

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Neukirch und der Bürgermeister zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) bestellbar bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.



Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage
Frau und Heim / Zum Sonntag / Landwirtschaftliche Beilage — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda — Postcheck-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassette Bischofswerda Konto Nr. 364

Ercheinungswerte: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich RM. 1,10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 43 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445
Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beförderungseinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 48 mm breite einseitige Millimeterzeile 8 Pf. Im Zeitteil die 60 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachlag nach den geteilt vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 32

Dienstag, den 7. Februar 1939

94. Jahrgang

Die gewandelte Lage in Spanien

Madrid bereits aufgegeben — Kein Mensch glaubt mehr an einen erneuten Widerstand der geschlagenen Sowjetspanier

Paris, 7. Februar. (Eig. Funkm.) Sabas meldet aus Perpignan, daß im Verlauf der letzten beiden Tage die politische Atmosphäre sich vollkommen geändert habe. Die Politik des Widerstandes in Spanien scheint nicht mehr zu existieren. Dieser Eindruck herrscht allgemein jetzt in politischen Kreisen hier, und eine Verlängerung des Kampfes in der Zentralzone scheint fast unmöglich zu sein. Man wolle darauf hin, daß seitdem die republikanischen Machthaber Spaniens verlassen haben, eine große Anzahl von den Kriegsheroen, die bisher den Widerstand um jeden Preis forderten, die Grenze überschritten hätten. Unter ihnen befanden sich insbesondere zahlreiche marxistische Gewerkschaftsführer.

Jetzt herrscht überall ein vollkommenes Durcheinander. In den Unterredungen der roten Kräfte wird die Existenz eines Widerstandes der Zentralzone überhaupt nicht mehr in Betracht gezogen.

An ausländischer französischer Stelle ist man seit Montagabend der Ansicht, daß es augenblicklich keine Regierung im republikanischen Spanien mehr gibt. Wenn der französische Botschafter trotzdem noch die Verbindungen zu gewissen spanischen Persönlichkeiten aufrechterhält, so hätten diese keinen offiziellen Charakter mehr.

Wachsende Verwirrung und Unordnung

Nach die internationalen Brigaden überschritten die französische Grenze — Mehr als 1500 Lastkraftwagen mit Kriegsmaterial

Paris, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Der Sonderberichterstatter von Sabas in Gerdere meldet, daß bei Port Bou insbesondere Marineflakart- und Luftwaffenverbände im Laufe des gestrigen Abends die Grenze überschritten hätten. Des weiteren seien die Angehörigen der internationalen Brigaden über die Grenze gegangen. Im Laufe des heutigen Tages erwarre man die Truppen, die zuletzt bei Girona und Figueras gesammelt haben.

Die Zahl der Kraftwagen, die in Gerdere eingetroffen sind, die Kriegsmaterial mit sich führten, ist bereits auf etwa 600 angewachsen. Alle Wagen sind mit Artillerie und Material

munition hoch beladen. Auch eine Reihe von 155-Millimeter-Geschützen und leichter Artillerie sind nach Frankreich gekommen.

Im Laufe des heutigen Tages werden mehr als 1000 Lastkraftwagen mit Kriegsmaterial erwartet und seit gestern morgen hat der Zustrom von Lastkraftwagen und Menschen nicht aufgehört.

Von Port Bou bis Port Bou, von Port Bou bis Gerdere, von Gerdere bis Argelès sind die Straßen bedeckt von Wagen, Lastkraftwagen und Flüchtlingen mit oder ohne Uniformen. Überall herrscht eine heillose Unordnung, so daß die Verwirrung immer mehr wächst. Menschen und Wagen sind vollständig durcheinander gewürfelt. Auf dem Marsch zum Konzentrationslager wurden die Roten von Mobilgarn und französischer Infanterie begleitet. Alle Kolonnen machen einen außerordentlich müden, zerlumpten und niedergeschlagenen Eindruck.

Das könnte ihnen so passen! Sowjetmadrid ruft zum Weltkrieg auf Der kriegsheterische Bolschewismus legt die pazifistische Maske ab

Bilbao, 7. Februar. Die Madrider rote Presse ruft in ihrer verzweifeltsten Wut zu allgemeinen europäischen Bewegungen auf, um die Trümmer Spaniens zu retten. Das Blatt „Informacione“, das den spanischen Sowjet nachsieht, bringt einen Leitartikel, worin es feststellt, ein Weltkrieg sei unumgänglich. Trotz des Schreckens des Krieges müsse man den Ausbruch eines alle umfassenden Weltkrieges wünschen. Der Artikel ist ebenso wie die Spalten der übrigen noch erscheinenden Blätter von gräßlichen Verwünschungen erfüllt und zeigt das nun in höchster Not zu Tage tretende wirkliche Antlitz des nihilistischen Weltbolschewismus.

„Informacione“ bringt übrigens auch an anderer Stelle Appelle an Frankreich, England und selbstverständlich besonders Roosevelt, die spanischen „Republikaner“ mit einem Weltgemein zu retten und so „die menschliche Gerechtigkeit ebenso wie 1914 zu verteidigen“.

Ernüchternde Feststellungen für Paris und London

Militärischer Sachmann sagt: „Starke britische Kontinentalarmee unmöglich“ — England zieht nie wieder unter so günstigen Bedingungen in den Krieg wie 1914

London, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Der Militärkorrespondent der „Times“ legt in einem längeren Artikel ausführlich und eindringlich die Schwierigkeiten dar, die sich für die Entsendung einer britischen Armee nach dem Kontinent, also nach Frankreich, im Falle eines Krieges ergeben würden. In einem Rückblick auf den Weltkrieg stellt der Korrespondent zunächst fest, daß England noch nie unter so günstigen Bedingungen in einen Krieg gezogen sei als 1914. Keine Bedrohung der britischen Inseln aus der Luft und materielle und biographische bessere Lage der Flotte, härtere wirtschaftliche Lage, härtere Verbündete — das sei heute alles anders. Die Idee einer unbegrenzten militärischen Anstrengung sei für England undurchführbar und eine große Theorie. Wenn sei der Gedanke eines absoluten Krieges durch völlige Entweihung eines Feindes lediglich eine Spekulation, wie die Kriege in Spanien und China bewiesen. Die moderne Verteidigung wäre ein furchtbares Abschreckungsmittel gegen angreifende Truppen. Hinzu komme, daß die Industrie nur schwer mit dem ungeheuren Verbrauch an

Kriegsmaterial Schritt halten könne. Schon daraus ergebe sich eine allgemeine Grenze für eine militärische Anstrengung. Für England lämen besondere Schwierigkeiten hinzu. Die Größe einer Expeditionarmee hänge von der Zahl der Schiffe ab, die England für den Transport zur Verfügung stellen könne, ohne den Bestand der Flotte zu gefährden. Es würde eine Verärgerung sein, die Flotte zu gefährden. Da die Verteidigung für Luftangriffe heute für England äußerst wichtig sei, könne England es sich nicht leisten, die Luftverteidigung durch ein vorübergehendes Eingreifen in einen Landkrieg zu schwächen. Außerdem bedinge eine Verstärkung des Landheeres auch eine Verstärkung der Luftwaffe und eine härtere finanzielle Belastung. Schließlich sei die Gefahr für die Zufuhr von Brennstoffen und Munition, wovon die Schlagkraft moderner Armeen abhängt, heute bedeutend erhöht. Durch die Unterhaltung einer britischen Armee auf dem Kontinent würde dieses Gefahrenmoment nur noch größer und wesentlicher.

Rauchfäden kennzeichnen den bolschewistischen Rückzug

Die Roten ermordeten vorher fast alle politischen Gefangenen — Furchtbares Blutbad unter der Bevölkerung des Ortes Centallas

Barcelona, 7. Februar. Der Berichterstatter des Deutschen Nachrichtenbüros an der katalanischen Front meldet, daß die wilde Flucht der bolschewistischen Truppen, denen die nationalspanische Armee dicht auf den Fersen ist, immer tollere Formen annimmt. Die roten Willigen sind einzig und allein von dem Wunsch befeuert, schnellstens die rettende französische Grenze zu erreichen. Vor dem Grenzübertritt finden häufig schwere Schieberien zwischen den flüchtenden Abteilungen und roten Willigen statt, die den Grenzübergang verhindern wollen. Auf der Straße nach dem Grenzort Portbou hat sich eine endlose Kette von Lastwagen aufgestaut, die das „Eigentum“ der geschlagenen roten Kräfte in Sicherheit

bringt. In vielen Fällen wurden auch von flüchtenden bolschewistischen Herden Lastwagen überfallen, um damit nach Frankreich zu gelangen.

Alle verlassenen Dörfer sind von den roten Willigen auf Anordnung der geschlagenen roten Machthaber angezündet worden, so daß das gesamte Pyrenäengebiet durch riesige Rauchfäden gekennzeichnet ist. Die politischen Gefangenen der Roten wurden von ihren Wärtern vor der Flucht zum größten Teil getötet. Es konnten hierbei wieder furchtbare Fälle grausamer Qualereien und Verhimmelungen festgestellt werden.

„Mit Mann und Roß und Wagen...“

Der katalanische Chefleiter des Weltbolschewismus ist eingekerkert, und damit hat Moskau sein ruckloses Spiel in Spanien verloren! Dieses Ereignis von ganz außerordentlicher Bedeutung wird noch stark nachwirken. Vorläufig zieht das bolschewistische Heer des Glanzes, der Verkommenheit und der mitgetriebenen Biblischen über die verschneiten Pyrenäenpässe nach Frankreich. „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen!“ Und Frankreich, eheben gegenüber den Bolschewisten Spaniens willfährig, daß entgegen allem Völkerrecht übergetretene Willigen nicht interniert, sondern auf anderen Wegen wieder zur roten Nordarmee befördert wurden, hat jetzt vor den militärischen Tatsachen insofern kapituliert, als es die roten Willigen, deren Zahl auf mindestens anderthalb Hunderttausend angegeben wird, in Lager ein- und absperret, die roten Torpedoboote und andere Kriegsschiffe, die sich nach Toulon und in andere französische Häfen flüchteten, interniert, die hundert roten Flieger, die mit ihren Maschinen vor General Franco flüchteten, unschädlich macht und ihre Maschinen beschlagnahmt, wobei die Franzosen sicherlich viele Flugzeuge französischer Herkunft wiedergefunden haben, die sie einst gegen die Nationalspanier veräußerten.

Es ist aus und vorbei mit den katalanischen Roten. Der bolschewistische Wandenschef und Oberhauptling Regrin, der nach dem Fall Barcelonas präherlich verbannt hatte, Nationalisten werde bis zum letzten Mann kämpfen und habe neue Waffen bekommen — als einziger Lieferant dafür wäre Frankreich zu nennen gewesen —, ist feige in der Montagnacht über die Grenze gegangen und läßt das Glanz hinter sich; der „Staatspräsident“ Azana ist in Genf eingetroffen, und sämtliche betrübten Bohrer des spanischen Bolschewismus werden nunmehr mit ihren Logenbrüdern die Klage über Judas singen, daß der Anschlag gegen Europas Frieden so jämmerlich scheiterte.

Seit am Freitagabend die Geschütze des Generals Franco die Offensiv gegen Katalonien einleiteten, hat seine Armee in schnellen Fortschritten die wohl befestigten Gebirgszüge und Städte der Bolschewisten erobert. Nacheinander wurde Stadt auf Stadt, Bergmassiv auf Bergmassiv genommen, und nach dem Fall Tarragonas, dem Einsturz der letzten Festungen vor Barcelona, fiel am 4. Tage seit Beginn der Offensive diese Millionenstadt in die Hände der Sieger. Dann fielen schnell die anderen Städte, in denen der Bolschewismus Widerstand versuchte. Gerona, der Fluchthilf Regrins, wurde am Sonnabend genommen, am Sonntag fielen Balamos und Seo de Urgel. Selbst die englische Presse, die bisher nach Möglichkeit den Roten ihre unmoralische Unterstützung ließ, so der konservative „Daily Telegraph“, muß zugeben: Es ist aus und vorbei mit dem spanischen Bolschewismus. Der Fall Valencia und Madrids ist nur eine Frage der Zeit, aber keine umstrittene mehr.

Allerdings versucht jetzt dieser „Daily Telegraph“ zu wechlagen, Spanien habe bereits so viel gelitten, daß ihm ein weiteres unfünftiges Leiden erspart werden müsse. Damit kommt die englische Absicht, Spaniens Kämpfe mit einem Remis zu beenden, auf Umwegen wieder zum Vorschein. Sie ist von Francos Schwert durchhauen worden, aber die bolschewistenfreundlichen Briten und Franzosen möchten noch fünf Minuten nach zwölf ihre „Bemühungen“ wieder aufnehmen, nur, daß ihnen auch jetzt von der Burgos-Regierung die kalte Schulter gezeigt wird. Denn die englische „Menschlichkeit“ wurde erst entbeht, nachdem es den Nordern der Spanier, den Märdern von Frauen, Kindern und Priestern an den Krügen ging; sie wurde erst betont, als das Schwert des Generals Franco wider Erwarten selbst den Boden Spaniens säuberte, und erst in diesem Augenblick versuchte man, in Burgos zugunsten der Bolschewisten zu intervenieren, während man vorher in London und Paris latenten Blutes lange Zeit zusehen hatte, wie die Bolschewisten das anständige Spanien mordeten, bis auf das Blut beinigten und folterten, und wie die moskowitzischen Genfer Stalin das sowjetrussische Beispiel wiederholten. Bestimmt und kurz hat Franco erklärt, er sei kein Bolschewist. Nachdem so die zu spät entdeckte englische Träne wirkungslos blieb, hat die französische Regierung ebenso spät die Entbehtung gemacht, daß General Franco schließlich der Nachbar Frankreichs wurde und daß es nicht angebracht sei, einen Nachbarn zu haben, den man so brutal verprügelt. Senator Beard wurde nach Burgos geschickt, um die französische Mantelübung vorzubereiten. General Francos amtlicher Anzeiger hat nicht einmal den Besuch eines so prominenten Gastes angekündigt. Die nationalspanische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie erst bedingungslos anerkannt werden möchte, ehe überhaupt Verhandlungen beginnen könnten. Es ist eine harte Nuß für Daladier, es ist eine wohlverdiente Ohrfeige für die französische Politik, die

immer hinter den Ereignissen herhinkt. Es ist eine ganz dürre Ankündigung, daß die Demokratien England und Frankreich mit starrer Verborttheit auf den falschen Gausal gesetzt haben und nunmehr den Verlust auch selbst tragen müssen.

Der Große Rat des Faschismus hat beschlossen, die italienischen Freiwilligen bis zum völligen Ende des spanischen Bürgerkrieges in Spanien zu lassen. Das „Giornale d'Italia“ schreibt dazu, mit dem militärischen Sieg müsse ein völliger politischer Sieg Hand in Hand gehen. Es handelt sich also darum, daß nicht nur der Bolschewismus in Spanien ausgerottet wird, sondern auch die Demokratien und Bolschewistenfreunde erkennen: In Spanien und in den Staaten, die es unterstützt haben, siegte ein für allemal das nationale Selbstbestimmungsrecht gegen die Umsturzgelüste der internationalen Pluto- und Judäo-Demokratie.

Bérard muß sich erst Instruktionen holen

Nach kurzen Besprechungen in Burgos nach Paris abgereist

Burgos, 6. Febr. Senator Bérard hatte am Montag eine neue Unterredung mit Außenminister General Jordana, die aber nach kurzer Dauer abgebrochen wurde. Eine amtliche Mitteilung, die anschließend ausgegeben wurde, teilt nur kurz die Tatsache der Besprechung mit, bei der der am Freitag begonnene Gedankenaustausch fortgesetzt worden sei. Bérard werde nach Frankreich zurückreisen, um seiner Regierung zu berichten.

Unmittelbar im Anschluß an die Besprechung mit dem nationalen Außenminister trat Bérard die Rückreise nach Paris an. Politische Kreise erwarten, daß er nach Erhalt neuer Instruktionen in Kürze nach Burgos zurückkehren und die Besprechungen fortsetzen wird.

Die Greuelthaten der Roten

Wie erst jetzt bekannt wird, hatten sich die roten „Minister“ vor ihrer Flucht nach Frankreich in der Burg des kleinen Ortes Agnallés verschanzt, wo sie von Angehörigen der internationalen Brigaden bewacht wurden, da die bolschewistischen Hauptlinge zu dem eigenen Milizen kein Vertrauen mehr hatten. In dem Ort Centallas vollbrachten die Roten furchtbare Greuelthaten.

Sie drangen mit Tanks, die mit nationalen Flaggen versehen waren, in den Ort ein und gaben sich als Franco-Truppen aus. Als die Einwohner dann die Häuser verließen um die langersehnten vermeintlichen Befreier zu begrüßen, eröffneten die Bolschewisten aus Maschinengewehren ein mörderisches Feuer. Bei der Eroberung Centallas durch die Regionäre Franco waren alle Straßen mit den Leichen der unglücklichen Bewohner überfüllt.

Geldäftsflüchtige Erwägungen in Paris und London

Obwohl Franco noch nie einen Zweifel darüber hat aufkommen lassen, daß für ihn nur der Endsieg nach der völligen Unterwerfung Spaniens in Frage kommen kann, ist man bereits in Paris und London eifrig dabei, einen Waffenstillstand und einen schnellen Friedensschluß herbeizuführen, um für die roten Freunde noch zu retten, was zu retten ist. Aber selbst das Winken mit dem demokratischen Geldsack wird auf Franco keinen Eindruck machen.

London, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Der völlige Zusammenbruch der spanischen Armee in Katalonien findet in der Morgenpresse starken Widerhall. Der Wunsch, daß der aussichtslose Widerstand der Roten nun ein Ende finden und der Frieden in Spanien hergestellt werden möge, tritt dabei immer stärker in den Vordergrund. Die meisten Blätter berichten daher von Bemühungen, die von britischer und französischer Seite für einen Waffenstillstand im Gange oder geplant seien.

Zu den Berichten, wonach die britische u. französische Regierung bereits Vorschläge für einen Waffenstillstand erhalten hätten, schreibt „Daily Telegraph“, es sei vielleicht etwas verfrüht, von einem solchen Schritt zu reden, da die britische Regierung immer noch keine Mitteilung darüber erhalten habe, welche Politik die sowjetspanischen Machthaber nach dem Zusammenbruch in Katalonien verfolgen wollen. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß sowohl London wie Paris in den kommenden Tagen in Burgos aktiv sein würden. Beide Regierungen könnten Franco, gestützt auf ihren Konkurrenzlosen Geldsack, „sehr wertvolle Dienste“ anbieten.

Das Blatt fährt fort, man habe sowohl in London wie in Paris die Frage erörtert, ob es jetzt aus praktischen Erwägungen nicht wünschenswert sei, Franco als spanische Regierung anzuerkennen, um die Zusammenarbeit mit Burgos einen Schritt näherzubringen. Ein solcher Schritt würde offenbar die Einstellung der Feindseligkeiten zur Voraussetzung haben.

„Daily Mail“ schreibt, England und Frankreich würden General Franco in naher Zukunft als die einzige Autorität in Spanien anerkennen. In London sei man jetzt realistisch und betrachte Francos Sieg in Spanien so gut wie feststehend. Auch Madrid müsse jetzt die Möglichkeit seines Widerstandes einsehen.

Paris, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Der „Petit Parisien“ beschäftigt sich mit der Entwicklung nach dem Zusammenbruch der roten Front in Katalonien und meint, Regier und del Rago befinden sich noch immer irgendwo im spanischen Grenzgebiet, und man wisse noch nicht, was für Absichten sie hätten. Von dem Augenblick an, wo sie nach Frankreich kämen, würden sie ihre „offizielle“ Eigenschaft und würden Privatpersonen. Wie dem auch sei, es habe nicht mehr den Anschein, daß sich eine neue sowjetspanische Vertretung in Zentralspanien bilden werde.

In Burgos seien die Verhandlungen des französischen Vertreters mit General Jordana günstig verlaufen. Näheres würde aber erst nach seiner Rückkehr nach Paris bekannt werden.

Moskauer Schreckenskammer in Barcelona aufgedeckt!

In Barcelona erfahren die nationalen Behörden jetzt nähere Einzelheiten über die entsetzlichen Torturen, welche die Roten in den sogenannten heimlichen Gefängnissen vorgenommen haben. Es handelt sich dabei um Moskauer Methoden, die in Barcelona wiederholt wurden.

Eines der entsetzlichen Gefängnisse war in dem früheren Franziskaner-Kloster der Straße „Calle Balma“ eingerichtet worden. Ein anderes in einer großen Villa in der Calle Copernico, welches den Dienst der kommunistischen Konterespionage besorgte. Dort verwendete man elektrische Stühle mit schwachem Strom, der

nicht tödlich wirkte, aber doch stark genug war, um nervöse Zerrüttung hervorzurufen. In dem Gefängnis des Franziskaner-Klosters war das große Refektorium des Klosters durch eine neuverlegte Decke so niedrig gemacht worden, daß der Fußboden kaum einen Meter davon entfernt war. Die Gefangenen mußten dort zusammengedrückt wohnen. Sie konnten nur auf Knien kriechen. In einem anderen Saal war der Fußboden mit senkrecht gestellten Brettern gepflastert und mit Scherben von Flaschengläsern belegt, was die Gefangenen verhinderte, sich auszustrecken. Die Unglücklichen starben vor Erschöpfung oder auch infolge der Wunden, die sie sich beim Versuch, sich hinzusetzen, holten.

„Freude und Arbeit“ in London

Dr. Ley und Chamberlain auf der Tagung des Weltkongresses

London, 6. Februar. Reichsleiter Dr. Ley traf Montag früh in London ein. Er ist Gast des National British Comitees und nimmt in seiner Eigenschaft als Präsident des Internationalen Zentralbüros „Freude und Arbeit“ an der dreitägigen Sitzung des Internationalen Beratungsausschusses teil.

Die Tagung des Beratungsausschusses wurde durch den englischen Ministerpräsidenten

Chamberlain feierlich eröffnet. In dem Beratungsausschuss sind 22 Länder vertreten. In erster Linie sollen die notwendigen Vorbereitungen für den nächsten Weltkongress im Jahre 1940 getroffen werden. Ministerpräsident Chamberlain beschäftigte sich in seiner Begrüßungsansprache mit der Frage der Freizeitgestaltung. Die Verlängerung der Freizeit für die Arbeiter bedeute, daß man Organisationen schaffen müsse, um immer mehr Menschen an der Erholung nicht nur als Zuschauer teilnehmen zu lassen. Es habe in der ganzen Geschichte noch keine Generation so viel Interesse an diesen Fragen und auch an der Frage der rechten Ausnutzung der Freizeit genommen. Wenn England auch ein Inselvolk sei und sich früher oft seiner Isolierung gerühmt habe, so sei es doch richtig, daß das englische Volk niemals mehr Wert auf internationale Beziehungen gelegt habe als heute. Da das Interesse an der Frage der Freizeitgestaltung in England wachse und England auch bereit sei, von anderen Nationen zu lernen, gebe es kaum eine günstigere Zeit für diese Tagung. Die Nationen verwendeten viel zu viel Zeit darauf, Gegensätze zu erörtern, und daher sei es besonders befriedigend für ihn, so meinte Chamberlain, daß jetzt einmal ein Fall erörtert werde, in dem allgemeine Übereinstimmung bestehe.

Dr. Ley dankte in der Sitzung, die von Präsident Kirby, New York, geleitet wurde, und an der auch der Vertreter Italiens, Pupetti, teilnahm, zunächst für den herzlichen Empfang, der ihm zuteil geworden war. Dann führte er aus: „Die Idee Freude und Arbeit, die von den Vertretern zahlreicher Nationen hier behandelt wird, liegt mir seit langer Zeit am Herzen. Sie ist ein Teil meines Lebenswerkes. Ich freue mich, daß auch unser italienischer Kamerad Pupetti mit uns auf gleichem Wege tätig ist. Wir wollen den schaffenden Menschen Sonne in den Alltag bringen! Wir haben natürlich alle in dem Land, das wir hier vertreten, eine Fülle von Arbeit, so daß nicht immer die Freizeit sehr groß ist. Aber gerade diese Tatsache sollte

In dem Zimmer, das das „Zimmer der freiwilligen Gefangenen“ in diabolischer Ironie genannt wurde, war nach bekanntem Moskauer Raster ein sehr starker Reflektor angebracht, der in nur 20 Zentimeter Entfernung vom Gesicht des Gefangenen stand. Wir erinnern uns noch aus den Moskauer Prozessen, welche völlig ermüdenden Wirkungen diese Quälereien auf jeden Gefangenen ausübten. Andere Mittel, um Gefangnisse zu erschaffen, waren Marterstühle, Plähe, Zwangsjacken und ähnliches.

Diese Einzelheiten des Moskauer-Barcelona-Systems finden hoffentlich ihren Weg in die ganze Welt, vor allem zu den Freunden des Roten Spaniens diesseits und jenseits des Ozeans!

und alle veranlassen, die nach der Arbeit verbleibende Zeit so auszunutzen, daß sie uns möglichst viel Kraft vermittelte.“ Dr. Ley erinnerte weiter an die Freizeitkongresse in Los Angeles, in Hamburg und an den großen Kongress „Freude und Arbeit“ in Rom und begrüßte es, daß nun verantwortliche Delegierte für dieses Ziel in London zusammengekommen seien. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß auch die Sitzung des Internationalen Beratungsausschusses zum Segen der schaffenden Menschen aller Völker verlaufe.

Anschließend erstattete Generalsekretär Dr. Mantzleb den Tätigkeitsbericht über den Stand der Freizeitarbeit in mehreren Ländern und über die Aufgabenstellung des Internationalen Zentralbüros „Freude und Arbeit“. Nach der Vormittagsitzung begaben sich die Teilnehmer in den Essex County Cricket- and Sportclub, wo sie von Lord Aberdare, dem Vorsitzenden des englischen Ausschusses für Arbeitsbeschäftigung, empfangen wurden. Am Abend fand im Savoy-Hotel ein Staatsempfang der britischen Regierung zu Ehren des Internationalen Beratungsausschusses statt, bei dem der britische Gesundheitsminister Elliott den Vorstoß führte.

Englische Willkommgrüße für Dr. Ley

London, 7. Februar. Die Teilnahme des Reichsleiters Dr. Ley an der Tagung des Internationalen Beratungsausschusses des Kongresses „Freude und Arbeit“ in London findet in der Londoner Morgenpresse eine herzliche Begrüßung. Die meisten Blätter zeigen dem Reichsleiter nicht nur in Willkomm, sondern geben auch einen Überblick über seinen Wirkungsbereich in Deutschland und beschreiben ihren Besuch nach dem englischen Gespinnst die Persönlichkeit Dr. Ley in allen Einzelheiten.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ bezeichnet Dr. Ley als einen „berühmten Mann in seinem eigenen Land und außerhalb“ und hebt den engen Kontakt des Reichsleiters mit der deutschen Arbeiterschaft besonders hervor. „News Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel zu „Freude und Arbeit“, die Frage, wie man die Freizeit richtig verbringen soll, sei für alle Kreise der Bevölkerung ein ernstes Problem geworden. Das Blatt behauptet in diesem Zusammenhang, daß am gleichen Tage, als Ministerpräsident Chamberlain Abgeordnete aus aller Welt zu dem Kongress „Freude und Arbeit“ empfangen habe, die Steigerung der Zahl der englischen Arbeitslosen bekanntgegeben worden sei.

Drastische Arbeitslosentendungen in London

„Der Minister futtert während wir hungern“ — „Freizeit noch kein Vergnügen in England“

DRB. London, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Die Londoner Arbeitslosen setzten am Montagabend die Reihe ihrer drastischen Kundgebungen fort.

Diesmal hatten sie sich die Halle des „Grosvenor Hotels“ ausgesucht, in dem gerade ein Essen stattfand, an dem der Arbeitslosenminister Sir John Anderson teilnahm. Die Arbeitslosen legten sich in der Halle des Hotels auf den Boden nieder und verlangten im Sprechchor, mit dem Minister zu verhandeln. Dann wiederholten sie immer wieder im Chor: „Anderson futtert, während wir hungern“.

Als Polizei erschien, schrien sie: „Frauen und Kinder werden im nächsten Krieg hingemetzelt werden“. Die Polizei konnte nur schwer mit den Arbeitslosen fertig werden, da sich die Liegenden nicht nur aneinander festklamerten, sondern sich zum Teil auch an den in der Halle befindlichen Gegenständen festhielten.

Eine zweite Kundgebung fand zur selben Stunde vor dem „Savoy-Hotel“ statt, indem ein Staatsempfang zu Ehren des Internationalen Weltkongresses „Freude und Arbeit“ stattfand. Während der Gesundheitsminister im „Savoy-

Hotel“ die Tischrede hielt, demonstrierten die Arbeitslosen mit Plakaten, auf denen zu lesen stand: „Für Arbeitslose ist die Freizeit kein Vergnügen“.

Soweit bekannt wurde, sind Verhaftungen nicht vorgenommen worden.

England hat zwei Millionen Arbeitslose

Ein Problem, das Deutschland nicht mehr kennt

London, 7. Februar. (Eig. Funkmeldung.) Das Anwachsen der englischen Arbeitslosenzahl über die Zwei-Millionen-Grenze hinaus veranlaßt einen Teil der Londoner Frühblätter zu bitteren Kommentaren. „Daily Herald“ (marxistisch) schlägt die Schuld prompt der Regierung zu. — „Daily Express“ schreibt, es sei eine Schande, daß es in Großbritannien zwei Millionen Arbeitslose gebe. — „Daily Mail“ fragt, wie es denn möglich sei, daß es zum ersten Male seit drei Jahren in England zwei Millionen Menschen gebe, die ohne Arbeit seien. Der Grund sei in der politischen Unklarheit zu suchen, der Handel und Industrie stark zurückgeworfen habe.

Solgendschwere Explosion eines Sprengkörpers aus der Tschernozem

Zwei Kinder tot, fünf schwer verletzt

Mährisch-Schönberg, 6. Febr. Eine Gruppe von Hitler-Jungen und BDM-Mädels fand unter der Brücke, über die die Reichsstraße Schönberg-Troppan führt, zwei etwa handgroße Behälter aus einem durchsichtigen Material mit einem Metallreifen. Die Kinder nahmen die beiden Behälter, ohne zu ahnen, daß es sich um hochexplosive Sprengkörper handelte, die offensichtlich von tschechischen Soldaten unter die Brücke gelegt worden waren. Unterwegs wurde der Versuch gemacht, die Metallbüchse zu öffnen. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Der vierzehnjährige Rudolf Weiß wurde von dem Sprengkörper buchstäblich zerissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die übrigen Kinder wurden bis auf einen Jungen, der sich von den anderen getrennt hatte, um einen Handwagen zu holen durch die Wucht der Explosion meterweit fortgeschleudert und mehr oder minder schwer verletzt. Man brachte sie sofort ins Krankenhaus nach Mährisch-Schönberg, wo der dreizehnjährige Josef Kappel seinen Verletzungen erlag. Vier Jungen und ein Mädchen befinden sich noch im Krankenhaus.

Die Verlogenheit des Mörders Grünspan

DRB. Paris, 7. Febr. Der Mörder des Gesundheitsrates vom Rath, der Jude Herschell Grünspan, wurde am Montag dem Untersuchungsrichter vorgeführt, um einen Widerspruch in seinen Aussagen zu klären. Bei seiner ersten Vernehmung hatte er nämlich gestanden, seine Verwandten im Anschluß an eine Auseinandersetzung verlassen zu haben. Später hatte er erklärt, nur auf die Straße gegangen zu sein, um frische Luft zu schnappen. Am Montag entzündete er seine erste Aussage mit der „harten Ermüdung“ am Ende des ersten Vernehmungstages. Er

mußte sich dabei allerdings vorbehalten lassen, daß er trotz seiner angeblichen Ermüdung zur Zeit der Tat sehr genau beobachtet hatte, daß er auf dem Wege zu seinem Hotel an einem Waffengeschäft vorbeigekommen sei.

Prag verkauft Kriegsmaterial

Republikgesetz stellt auch Schmähung fremder Staats- oberhäupter unter Strafe

Prag, 6. Februar. Nach einer Prager Regierungsverordnung kann der Verleumdungsminister das entbehrliche militärische Ausrüstungs- und Waffenmaterial, einschließlich der Immobilien, verkaufen. Dadurch wird die Wahrung des mit Aufhebung des Zustandes der Wehrbereitschaft in der Tschechoslowakei entbehrlich werdenden militärischen Materials ermöglicht.

Der Ministerrat hat einen Gesetzentwurf zur Ergänzung des Republikgesetzes angenommen, der für das ganze Staatsgebiet Geltung hat. Die Regierungsverordnung sieht einen erhöhten Schutz des Staates, der Regierung, der Länder und ihrer Repräsentanten gegen Schmähungen vor.

Drei Sowjetbauern zum Tode verurteilt

Moskau, 6. Febr. Wie die Zeitung „Krofnokorist Rabotchi“ berichtet, fand im Bezirk Birjusski vor dem Kriegsgericht des städtischen Militärbezirks ein Prozeß gegen mehrere Kolchosbauern statt, die der sibirischen „Sabotageakte“ beschuldigt wurden. Drei der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt.

In Schatura (Moskauer Gebiet) fand vor dem Kriegsgericht ein neuer Schauprozeß gegen einen Arbeiter statt. Der Arbeiter hatte einen Vorgesetzten, der ihn wegen „Verletzung der Arbeitsdisziplin“ fristlos entlassen hatte, mit dem Jagdgewehr erschossen. Nach dem Bericht der Zeitung „Rabotchoja Moskwa“ verurteilt das Kriegsgericht den Arbeiter zum Tode.

NIEDER
BELGIEN
LUXEMBOURG
FRANKREICH
REBE
Wenn
dinabier
tam es
gaben, d
nem Ver
zung ge
Koll als
stlegten
deren T
Deutsche
und St
das muß
dinabier
Nun
gelebt, e
aber die
dette sie
Schwebe
verheira
zu verle
mit der
den aber
Sache nu
gen bera
Eheman
berelinge
Nun
nes Reich
des Mos
konnte, i
heiratete
gerin a
London
schen So
„Hoffe“
Stiller
Mit
Menschen
Wieski“,
als Mos
auf dem
ermorben
Der
jährig ge
ziehungen
erkannte
benzettel
der meist
einmal d
st, der i
für den E
erfolge e
Der
Vrzt un
einer vö
der Beso
erweiteru
angewen
Rechtspe
damieder
Damals
dem Jung
rang zu
domalige
leben, N
Genüßen
Rost bro
vegetaric
den Ver
tanten
erklären.
Meh
dieser ne
bold, das
nicht nur
die Ermö
war. Di
gen Mat
tellig als
Vor
vegetaric
kenntnis
men: D



Unter dem Wehrmacht liegt die Luftverteidigungszone

Su der Wehrmacht... (text continues with details about military and air defense zones)

Randbemerkungen

Rebecka kriegt einen Mann

Wenn man sich in den letzten Jahren gelegentlich mit Standinavien über die Judenfrage in Deutschland unterhält, so kam es oft vor, daß die betreffenden Nordländer durchaus zugaben, daß der Einfluß des Judentums in Deutschland in keinem Verhältnis zu dem zahlenmäßigen Anteil an der Bevölkerung gestanden und sich darüber hinaus auch für das deutsche Volk als außerordentlich schädlich erwiesen habe. Aber, so meinten sie dann zu sagen, das liegt eben an der ganz besonderen Tüchtigkeit und Begabung des jüdischen Volkes, das auch Deutschen nun einmal überlegen ist! Ja, an Gerissenheit und Skrupellosigkeit in der Umgebung der Gesehe allerdings, das mußte man wohl zugeben. Doch davon wußten die Standinavier wiederum nichts oder wollten es nicht wissen.

Nun hatte eine Jüdin aus Deutschland es sich in den Kopf gesetzt, Schweden mit ihrer Gegenwart zu beglücken. Da ihr aber die Ausreisegenehmigung verweigert wurde, begründete sie ihr Einreisegesuch damit, daß sie sich mit einem in Schweden festhaft gewordenen anderen jüdischen Flüchtling verheiraten wolle. Um ihrem Gesuch größeren Nachdruck zu verleihen, behauptete sie, sie sei schwanger, so daß die Sache mit der Heirat eile. Zu ihrem Leidwesen trocknen die Schweden aber diesmal noch nicht auf den Reim, sondern prüften die Sache nach. Als sich dabei die Unwahrscheinlichkeit ihrer Behauptungen herausstellte — so wußte z. B. der in Aussicht genommene Ehemann von seinem Glück selbst noch nichts —, wurde sie nicht hereingelassen.

Nun gelang es ihr aber, sich einen biederen Schweden, seines Reiches Malermeister in Stockholm, im wahrsten Sinne des Wortes zu „kaufen“. Da sie nicht nach Schweden herein konnte, ließ sie ihn auf ihre Kosten nach London kommen und heiratete ihn dort. Damit war sie automatisch schwedische Bürgerin geworden, so daß das schwedische Generalkonsulat in London nun nichts anderes tun konnte, als ihr einen schwedischen Paß auszustellen. Gesehe ist Gesehe, und den Begriff „Rasse“ kennt das Gesehe in Schweden — Gott behahre! —

aber noch nicht. Das glückliche Paar wird also nach Beendigung der Flitterwochen „in die Heimat zurückkehren“ und sich dann nachher heimlich — scheiden lassen.

Dieses Ergebnis ist doch recht betrübend, zumal es nur ein Beispiel für viele ist. Das sieht man allmählich auch in Schweden ein und ruft nach einem Eingreifen des Staates gegen solche Manipulationen. Die deutsche „Reise“, schreibt das Stockholmer Abendblatt „Nya Dagligt Allehand“ dazu, die von den schwedischen Behörden so lange ferngehalten werden konnte, kann jetzt über die Mangelhaftigkeit der getroffenen Maßnahmen lachen. Aber die überlisteten schwedischen Behörden dürften sich damit nicht abfinden. Sie müssen handeln, und zwar rasch handeln.

Aber wie handeln, wenn man eine Demokratie ist, die den Begriff „Rasse“ nicht kennt?

Aus Sachsen

Wangen, 7. Febr. Vermißt. Seit dem 3. Februar wird der 15jährige, aus Reichenberg (Sudetenland) stammende Schüler Walter Lunak vermißt.

Burgstädt, 7. Febr. Das Messer ging ins Auge. Beim Luftaufpumpen auf ein Rad rutschte ein auf einem Tische liegendes Schustermesser ab und verletzete einen 18jährigen Schuhmachergehilfen so schwer am Auge, daß sich die Einlieferung des Verunglückten in eine Chemnitzer Augenklinik notwendig machte. Ob das Auge gerettet werden kann, ist abzuwarten.

Chemnitz, 7. Febr. Für 10 Pf. — 100 Mark. Bei einem Losverkauf der Winterhilfslotterie am Brüdemarkt zog bei einem „Wrettelspiel“ ein Bote des Deutschen Nachrichtenbüros nach einem Freilos einen Fünfhunderter. Die Freude war bei den beteiligten fünf Spielern begreiflicherweise sehr groß, denn es handelte sich um durchweg beherrschte Volksgassen: Neben dem Loszieher zwei ältere Arbeiter, ein Setzerlehrling einer Chemnitzer Zeitung und eine Witwe.



EINTOPF der Opfertag des Deutschen Volkes

im Rahmen unserer Ernährung Obst und frischem Gemüse, auch in Form von Rohkost, einen breiteren Raum einräumen.

Fledermäuse

im Dienst der Forstwirtschaft

Hohle Bäume werden, namentlich wenn sie schon längere Zeit in diesem Zustand ihr absterbendes Leben gefristet haben, gemeinlich abgeklagen. Das ist, von einem weiterblickenden forstwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, nicht immer richtig, denn die Natur wird durch einen derartigen menschlichen Eingriff nicht nur eines natürlichen Juges ihrer immerwährenden sinnvollen Veränderung beraubt, sondern auch eines Platzes, dessen sie für andere Lebewesen notwendig bedarf. Fledermäuse nisten nämlich oft zu Hunderten in solchen Bäumen und verlieren, wenn der Stamm gefällt wird, ihren Schlafplatz. Darüber hinaus geben sie meistens ein, zumal im Winter, und die Forstwirtschaft ist eine große Reihe von tatkräftigen Helfern im Bereiche der Schädlingsbekämpfung los. Die unscheinbaren dunklen Wesen, im allgemeinen nur vom flüchtigen Betrachten in den Sommerabenden bekannt, sind ja ausgezeichnete Insektenvertilger und leisten der Forstwirtschaft unschätzbare Dienste. Sie sind darum sehr wertvoll, denn als Nahrung dienen ihnen gerade die besonders schädlichen Nachtinsekten, die von anderen Insektenfressern nicht verfolgt werden.

Fledermäuse sind ausschließlich Insektenfresser, und die Menge, die sie vertilgen, ist schier ungeheuerlich. Neben den Freyerfressern, welche die Wissenschaftler mit den Tieren angestellt haben, sind die Extremsten an den regelmäßig wieder aufgefundenen Schlafplätzen dieser seltenen Säugetiere in ihrer Anhäufung Beweis genug dafür. Sogar ein kleiner wirtschaftlicher Nutzen hat sich, wie es kürzlich in der Zeitschrift „Aus der Natur“ hieß, daraus ergeben, denn Fledermausurino ist ein ausgezeichneter Dünger. Finanzlich verschiedene Arten von Fledermäusen sorgen in Deutschland für die Verdringung unliebsamer Insekten, aber ihre Zahl ist gegenüber früheren Jahren um vieles zurückgegangen. Nicht, wie angenommen werden könnte, etwa durch tierische Feinde oder vielleicht gar infolge unmittelbarer Vernichtung durch den Menschen; es waren vielmehr Verschlechterungen in den für die Fledermäuse notwendigen Lebensbedingungen Anlaß zur Verminderung ihrer Zahl. Sie sind vor allem in der rationellen Wirtschaftsweise zu sehen, in der Vernichtung alten Gemäuers, im Abklagen von hohlen Bäumen — in der Veränderung von Deckflächen also, die den Fledermäusen als Schlaf- und Nistplätze und als diejenigen Winkel dienen, wo sie vor Kälte und Frost geschützt sind.

Es gilt also, diesen nützlichen Tieren wieder neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Wege dazu sind auch schon beschritten worden; ob mit Erfolg, muß die Zukunft erst lehren. Es wurden nicht nur in Deutschland sogenannte Fledermausfarmen errichtet, mit der Hoffnung, daß diese kleinen Säugetiere sich hier ansiedeln möchten. Darüber wurden auch schon einige Schlafbäume von Fledermäusen durch ein Schild allgemein kenntlich gemacht, mit der Bitte, daß die Art diesen Baum verschone.

Neue Weltbestleistung der „Hummel“

Das deutsche Kleinflugzeug erreicht über 7000 Meter Höhe

Das deutsche Kleinflugzeug Siebel Si 202 „Hummel“ hat eine neue Weltbestleistung aufgestellt. Der Chefpilot der Siebel-Flugzeugwerke, Flugkapitän Dieck, erreichte mit diesem Flugzeug eine Höhe von 7043 Meter und überbot somit den bisher vom Ausland gehaltenen internationalen Rekord um annähernd 1200 Meter. Das gleiche Baumuster hat, wie berichtet, erst vor wenigen Tagen den Höhenrekord für zweiflüglig gesteuerte Leichtflugzeuge mit 5982 Meter in deutschen Besitz gebracht.

Zwei Todesurteile

im Halleischen Eisenbahnräuberprozeß

Halle, 7. Febr. Im Prozeß gegen die fünf Halleischen Eisenbahnräuber Krybus, Edelhoff, Seidel, Spoit und Zimmermann wurde am Dienstag, gegen 3 Uhr morgens, nach 18tündiger Verhandlung das Urteil verkündet.

Sämtliche Angeklagten wurden des gemeinschaftlichen Verbrechens nach § 315 Abs. 1 und 3 StGB. in Lateinisch mit schwerem Raub und versuchten Mordes schuldig erkannt.

Es wurde erkannt gegen die Angeklagten Krybus und Edelhoff auf Todesstrafe, gegen Seidel auf lebenslängliches Zuchthaus, gegen Spoit und Zimmermann auf 12 Jahre Zuchthaus. Die Ehrenrechte wurden den ersten drei Angeklagten auf Lebenszeit, den beiden letzten auf zehn Jahre aberkannt.

Der Staatsanwalt hatte für alle fünf Angeklagten die Todesstrafe beantragt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 7. Februar

Vorbericht: Es sind aufgetrieben 719 Rinder (davon 144 Ochsen, 118 Bullen, 457 Kühe), außerdem 1058 Käber, 815 Schafe und 1849 Schweine. Die Rinder, Käber und Schweine werden zu festen Preisen verteilt. Bei Schafen entwickelt sich ein gutes Geschäft ebenfalls zu festen Preisen.

Reichswetterdienst Dresden

vom 7. Februar

Wetterlage:

Im Bereich des mitteleuropäischen Hochdruckgebietes herrscht meist heiteres und leicht wolkeniges Wetter. Die von Westen herankommenden Störungen werden nach Südosten abgedrängt und wirken sich in Sachsen nur durch Bewölkungszunahme aus.

Witterungsaussichten für Mittwoch, 8. Februar: Meist heiter; trocken und tagsüber bei südlichen Winden recht mild; nachts durch Ausstrahlung Bodenfrost bis 6 Grad unter Null.

672 000 Handwerkslehrlinge in Altreich und Ostmark

Das Handwerk hat sich erfolgreich bemüht, durch erhöhte Ausbildung von Lehrlingen die Zahl der Facharbeiter zu vermehren. Wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks mittelt, wurden am letzten Stichtag, dem 30. Juni 1938, im Altreich und in der Ostmark insgesamt 671 991 Handwerkslehrlinge gezählt. Davon entfielen auf das Altreich 623 502, von denen 58 034 weiblichen Geschlechts waren. Auf 100 Handwerksbetriebe kamen im Altreich 40, in der Ostmark 23 Lehrlinge. Von 1933 bis 1938 hat sich die Zahl der Handwerkslehrlinge im Altreich um 48,6 v. H. erhöht. Am 30. Juni 1938 war der bisher höchste Stand erreicht, der noch um 0,9 v. H. über dem Stand vom 30. Juni 1937 lag. Der Reichsstand hat mit dem Stichtag des 31. Dez. 1938 eine neue Erhebung eingeleitet, die auch prüfen soll, wieviel Handwerkslehrlinge für die Osterreinstellung 1939 gebraucht werden.



Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen 1939

Gruppe Hausgehilfen

Wettkampftag: Mittwoch, 8. Februar 1939

Mitzubringen sind von allen Mädeln: Schürze, Nähzeug, Weißtuch, Radiergummi, Lineal. Beginn: Pünktlich 8 Uhr — Berufsschule Bischofswerda. Genshäfel, Ortsbeauftragter



Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Ortsverwaltung der DAF-Pressstelle

Ortsverwaltung Burkau

Donnerstag, den 9. Febr., 20 Uhr, bei Matties (Erdgerichte): Handwerkslehrlings-Appell. Das Erscheinen der Lehrlinge ist Pflicht. Der Ortsobmann

Deutsches Volksbildungswerk — Großdrebnitz

Die Musikurse beginnen heute!

Freitag, Dienstag, 18 Uhr, in der Schule Beginn der Musikurse für alle Teilnehmer. Instrumente mitbringen.

Reichsnährstand, Bez. Bischofswerda Abt. I D Landjg.

Mittwoch, den 8. 2., 20.30 Uhr: Arbeitsabend für die gesamte Landjugend im Hotel „Goldne Sonne“. E. Leuthold, StB.

Ämliche Bekanntmachungen

Fernspreckgebühren

Bis zum 1. Januar 1939 ist die Zahl der an die Fernspreck-Vermittlungsstelle der Postagentur Uhfst. über Bischofswerda (Sach.) angeschlossenen Hauptanschlüsse auf mehr als 50 gestiegen.

Nach § 4, II, der Fernspreckordnung vom 15. Februar 1927 beträgt daher vom 1. April 1939 an die Grundgebühr für jeden Hauptanschluß im Ortsnetz Uhfst (Sach.) monatlich 3,50 RM.

Postamt Bischofswerda (Sach.) Taubert

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten

Durchschnittsaufgabe Januar 1939: 6670

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Wöckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer; für den Sportteil und den Bilderteil: Alfred Wöckel; für die Anzeigenleitung: Melonie May; Druck und Verlag von Friedrich Ragg, sämtlich in Bischofswerda. — Dresdner Schriftleitung: Walter Schur; Dresden-K., Umlandstr. 24. — Zur Zeit in Betrieb, Nr. 5 gültig.

Der Vater der „Heilnahrung“ gestorben

Stiller Abschied von einem Spender neuer Gesundheit

Der Schweizer Arzt Dr. Max Bircher-Benner, der durch seine neuen Ernährungstheorien in weitesten Kreisen bekannt geworden ist, ist dieser Tage in Zürich gestorben.

Mit dem Namen Bircher-Benner verbindet sich bei vielen Menschen sofort die Vorstellung mit dem berühmten „Bircher-Müesli“, das heute durchaus nicht nur im Rahmen von Diätetisch als Morgen- und Abendmahlzeit genossen wird, sondern sich auch auf dem Wege des gewöhnlichen Küchenzettels schon viele Freunde erworben hat.

Der Schweizer Arzt Dr. Max Bircher-Benner, der jetzt 72-jährig gestorben ist, war der erste, der die natürlichen Wechselbeziehungen der Ernährung zum gesamten menschlichen Organismus erkannte. Ausgenutzt wurde die „Rohkost“ schon fast überall in den Küchenzettel aufgenommen ist, ja sogar bereits auf der Speisekarte der meisten Gaststätten ihren Platz behauptet — so sollten wir einmal daran denken, daß Dr. Bircher-Benner der erste gewesen ist, der die Bedeutung roher Früchte, Salate und roher Gemüse für den Organismus erkannte und damit seine ersten großen Heilerfolge erzielte.

Der berühmte Ernährungsreformer kam bereits als junger Arzt und eigentlich beinahe gegen seinen Willen auf die Spur einer völlig neuartigen Ernährungsmöglichkeit für Heilkranken. Bei der Behandlung einer 35jährigen Frau, die an erheblicher Magenverengung und Stuhlverstopfung litt, erwarb sich alle bis dahin angewendete Ernährung aus Milch, Eiern, gebackenen Fleischspeisen, Weispfeifen, leichtem Biskuits usw. als unzureichend, um den dann überliegenden Kräftezustand der Kranken wieder aufzufrischen. Damals gab ein junger Medizinstudent, begeisterter Vegetarier, dem jungen Arzt den Rat, es doch einmal mit vegetarischer Nahrung zu versuchen. Man gab der Kranken daraufhin eine für die damalige Zeit geradezu unerhörte Kost aus rohen Früchten, Salaten, Nüssen, Vollkornbrot und teils rohen, teils getrockneten Gemüsen. Der Erfolg war erstaunlich. Die „schwer verdauliche“ Kost brachte die Kranke schnellstens wieder auf die Beine. „Der Vegetarier hatte“, sagt Dr. Bircher-Benner selbst über diesen ersten Versuch, „über den Arzt gesagt. Keine der mir damals bekannten wissenschaftlichen Tatsachen vermochte diese Wirkung zu erklären.“

Mehr als 10 000 Kranke sind dann im Laufe der Zeit mit dieser neuen „Heilnahrung“ behandelt worden, und es erwies sich bald, daß die von Dr. Bircher-Benner entdeckte Ernährungsform nicht nur für die Krankenbehandlung, sondern allgemein auch für die Ernährung des gesunden Menschen von weittragendem Wert war. Die große Ueberbahrung der Fleischnahrung, die zu häufigen Wahlzeiten des modernen Menschen hat Bircher-Benner frühzeitig als Hauptgrund für viele Krankheitserscheinungen erkannt.

Man braucht nicht unbedingt gleich den Schritt zum völligen Vegetarismus zu tun. Sowie er sollten wir alle von den Erkenntnissen des Schweizer Arztes in unser eigenes Leben übernehmen: Daß wir mäßig leben, den Fleischgenuß einschränken und

Ein Loife rollt nach Wien Fahrt mit den neuen „Korridor“-Zügen

Von Karl Hüge

Am Hauptbahnhof Breslau hat D 52 Ausfahrt. Ein Beamter in schwarzer Uniform und mit hoher Schirmmütze, die das deutsche Hoheitszeichen über der Kofarbe trägt, springt gemeinsam mit dem blau-uniformierten deutschen Zugführer auf das Trittbrett des Packwagens. Während der 425 Kilometer langen Reise bis Wien erscheinen diese beiden Beamten auf jeder Station.

Der „Korridor-Zug“ verbindet Breslau und Wien seit November 1938 auf dem kürzesten Weg quer durch das Gebiet der Tschcho-Slowakei, einige Wochen später trat zu dieser Verbindung eine andere: Von Berlin über Breslau—Ratibor nach Wien. Neben beiden Strecken befinden sich bereits früher Verbindungen; doch jetzt sind es Züge ohne Paß- und Zollkontrolle.

Halt nimmt unser Zug von Breslau bis zur Grenze nur in Olag, wo zahlreiche Fahrgäste aufsteigen, und darauf in Mittelwache, der alten Grenzstation gegen die frühere Tschcho-Slowakei und die einstige alte Monarchie. Die ausgedehnten Bahnhofsanlagen verraten die einstige Stellung und Geltung des Grenzbahnhofes. Das Städtchen liegt tief im Grund, vor den gewaltig aufgebauten Südböhmischen Sudetenbergen. Schlesiens Landschaftsprunk wird hier noch einmal eindringlich zur Schau gestellt.

Kriegsbilder für fünf Sekunden

Schöne Aussichten auf Gebirgslandschaften findet das Auge nun vom Zugfenster aus immer wieder. Zunächst draußt der Zug, der von Olag an nur noch in knapper Personenzuggeschwindigkeit die eingeleitete, stark ansteigende Strecke erklimmen kann, gegen den alten Grenzschliff kurz vor Wittenau. Kundige weisen hier die riesenhaften Verteilungsanlagen, die sich rechts und links vom Gleis die Höhen hinanziehen.

An der Strecke wird hier oben bereits gearbeitet, Kurven begrabigt, Steigungen ausgeglichen. Mit einmahl hört das auf. Das Auge sieht Aufschriften: „Hoflinec“, „Restaurace“ . . . In unmerkter sind wir auf tschcho-slowakischem Gebiet. Da ist auch ein Grenzposten mit umhängendem Gewehr. Er betrachtet dienstlich-lässig den Zug, der hier in langsamer Fahrt durch eine Gebirgslandschaft von ausgesprochenem Schwarzwalddarakter rollt. In einer größeren Station steht der tschcho-slowakische Fahrdienstleiter, mit hoher, roter Mütze, knapppendender Uniform, in Habi-Nachhaltung am Gleis; viel Uniformierte blicken mit unbeteiligten Augen über die Gleise, als existiere für sie der Zug nicht. Von Feindschaft zwischen zwei Völkern sieht man nichts, und man findet sie auch später im richtigen Korridor nicht.

Der Zug wird „gefürzt“ . . .

Das Land ist waldig, hügelig; reizende kleine Kirchen stehen abseits von ärmlichen Dörfern. Dann prökt mitten in einem Ort ein Willenbau. Auf dem Ausweichgleis hält ein Zug; an der Hälfte der Wagen die bekannten großen Schilder „Recurace“. Das sind nicht etwa Schilder mit dem Namen des Zuges des Zuges (dies wird nicht angegeben), sondern sie bezeichnen Abteile für „Recht-raucher“.

Uebrigens wird der Zug gleich „gefürzt“, erfahren wir. In auffallend langsamer Fahrt haben wir die große Station Ufiit nach Orlice erreicht. Die deutsche Bezeichnung dieses auf einer Höhe breit gelagerten Ortes ist Wüdenswerdt. Hier muß der Zug auf den jenseits des Bahnhofes liegenden Bahnsteig übergesetzt werden und

fährt in der Gegenrichtung, nach Kufenthalt auf jedem Gleis, weiter ins Land.

Nach diesem ersten Betriebsaufenthalt auf einem tschcho-slowakischen Bahnhof (Aussteigen streng verboten) rollt der „Korridorzug“ weiter nach Böhmisch-Trübau, das Cesta Trebona heißt und bei der Tschcho-Slowakei verbleibt. Klein zwischen den beiden großen Stationen durchfährt er wieder deutsches Gebiet, wo an den kleinen Stationsgebäuden nur deutsche Aufschriften zu lesen waren.

„Spanische Reiter“ winken

Rund um Cesta Trebona, soweit wir sehen konnten, sind die meisten Ausfallstraßen durch „Spanische Reiter“ abgesperrt; dahinter ist überall das neue deutsche Gebiet. Die Stadt und der Bahnhof blieben der Republik. Auch hier muß der Zug, wegen des Vorspanns einer Schnellzugsmaschine, bis bisher bei dem leichten Unterbau nicht benutzt werden konnte, Betriebsaufenthalt nehmen.

Der Loife tritt hier zum erstenmal auffällig in Erscheinung, als Zweifel entstehen, ob das Lokomotivpersonal den Bahnhof betreten darf. Wir fahren weiter. „Spanische Reiter“ grenzen die Anfsichten hier noch ab.

Ein langer D-Zug läuft auf dem vierten Bahnsteig ein, als wir weiterfahren. Der D-Zug Prag—Breschburg. Unser Zug benutzt jetzt, wie er, die große Schnellzuglinie der Republik, die über Brünn weiterwärts führt. Wir fahren diese Strecke im „Gastzug“ . . .

Die „Gastzüge“ verkehren

Ja, die Tschchen sagen „Gastzug“ zu unserem Zug. Das lüdet die innere Umstellung deutlich an. Auch wir sagen Gastzug zu den Zügen der Tschchen, wie z. B. zu jenem langen D-Zug nach Breschburg, der hinter unserem Zug her nach Brünn und Lundenburg, genau wie wir, fährt. Unmittelbar hinter Cesta Trebona führen die Gleise wieder über deutsches Gebiet. Zweitau, das nun folgt und das sich in weitausgelegenem Hügelland liegt, ist eine zum Großdeutschen Reich zurückgehende größere Stadt; hier hält unser Zug und nimmt zahlreiche Fahrgäste zur Reise nach Wien auf. Die Züge der Tschchen dagegen halten hier nicht.

Eine höchst einfache Lösung: Auf tschcho-slowakischen Stationen fahren unsere Züge ohne Halt durch, auf deutschen Stationen die Züge der Tschchen. Die Schilder „Anschob“ gelten den Fahrgästen ihrer Züge, die Aufschriften „Ausgang“ unseren Reisenden.

Kleine Korridore lauchen auf

Plötzlich sieht man vom Zugfenster statt der deutschen Bezeichnungen wieder tschcho-slowakische. Jetzt sind wir im großen richtigen Korridor. Hier auf der Schnellzugshauptlinie fährt D 52 nun mit Schnellzugsgeschwindigkeit, draußt durch die zehn Tunnel des Raxozgebirgtes und rollt mit kaum vermindelter Geschwindigkeit durch den großen Bahnhof von Brünn, der zweitgrößten Stadt der Republik.

Die Grenzposten sind hinter Brünn „am den Weg“. Paß sehen wir wieder „Spanische Reiter“ bei Auffahrten zu den Brücken, die über die Gleise führen. Die Schilder sind bei vier, fünf Stationen deutsch, dann sieht man tschcho-slowakische, und nach diesem neuerlichen kleinen Korridor deutsche. Ein ungeheurer Güterbahnhof folgt. Lundenburg, einst bekannte Grenzstation der Tschchen, ist heute deutscher Bahnhof einer deutschen Stadt.

Unser D-Zug rollt bald weiter, am großen Befestigungswerten der Tschchen aus dem Jahre 1938 vorüber, in die große Ebene hinein, die von der Marchebene hierher austrahit, durch fruchtbares Land in die Dismark, über die Donau, zum Dismarkhof nach Wien, der Weltstadt an der Donau, deren Wahrzeichen wir mit der tiefen Rufe des Kohlenberges eine gute halbe Stunde lang lodend grüßen sehen . . .

Stadtheater Bauhen

7. 2., 20.15 Uhr, Ring A: „Der Opernbau“ von Rich. Heu-berger. 8. 2., 20.15 Uhr, Ring B: „Der Wildschütz“, Oper von H. Dörfling, Uraufführung. 9. 2., 20.15 Uhr, Ring C: „Der Opernbau“, 10. 2., 20.15 Uhr, Ring D: „Beitkonferenz“ von Stefan Dost. 11. 2., 20.15 Uhr: „Der Sigeunerbaron“, geschlossene Vorstellung für Ady. 12. 2., 15 Uhr: „Die schöne Wesslerin“, zum letzten Male; 19.30 Uhr: „Der Wildschütz“. 13. 2., 20.15 Uhr: „Der Opernbau“, geschlossene Vorstellung.

Rundfunk-Zeitung

Mittwoch 8. Februar:

Deutschlandsender

6.00: Wetter. 6.10: Eine kleine Melodie. 6.30: Frühkonzert. Dazwischen: 7.00: Nachrichten. 6.40: Kleine Turnstunden. 10.00: Helmut nach Deutschland. 10.30: Frühlicher Kindergarten. 11.00: Karmaliquenzen. 11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschl. Wetterbericht. 12.00: Mittagkonzert. 13.00: Bildwünsche. 13.45: Nachrichten. 14.00: Allerlei. 15.00: Wetter, Markt- und Börsenberichte. 15.15: Kinderliederbogen. 15.40: Ein vierstündiger Hochzeitskuchen. 16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause: 16.50 bis 17.10: „Der Maulpelz“. 18.00: Krugteilnehmer über ihre Ergebnisse mit Pferden. 18.15: Das deutsche Lied. 18.45: Musik auf dem Trautonium. 19.00: Deutschlandecho. 19.15: Lied im Winter. Dazwischen: Die interessante Gde. 20.00: Nachrichten und Wetter. 20.10: Otto Doornik spielt. 21.00: Aus der weiten Welt. 22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. 22.20 bis 22.40: Internationales Winterportecho. 23.00—24.00: Musik aus Wien.

Reichslieder Leipzig

6.00: Wetter. 6.10: Gymnastik. 6.30: Frühkonzert. Dazw.: 6.50—7.00: Nachr., Wetter. 7.00—7.10: Nachr., 6.00: Gymnastik. 8.20: Kleine Musik. 8.30: Unterhaltungsmusik. 10.00: Peter Rosger, ein Dichter deutschen Volkstums. 10.30: Wetter. 11.15: Erzeugung und Verbrauch. 11.35: Heute vor . . . Jahren. 11.40: Malken füttern heißt Kraftfutter sparen. 11.55: Zeit, Wetter. 12.00: Musik für die Arbeitspause. 13.00: Zeit, Nachr., Wetter. 13.15: Mittagkonzert. 14.00: Zeit, Nachr., Börsen. Anschl.: Musik nach Tisch. 15.20: Nounsbung. 15.40: Kampf und Bemühung. Zumbericht. 16.00: „Kaffe vertehrt“ aus Wien. 18.00: Die deutsche Kunst Nordböhmens im späteren Mittelalter. 18.20: Heitere Schallplatten. 18.45: „Sternenfreundschaft“, Richard Wagner und Friedr. Nietzsche. 19.45: Umschau am Abend. 20.00: Nachrichten. 20.10: Abendunterhaltung. 22.00: Nachr., Wetter, Sport. 22.20: Heitere Kommerzmusik. 22.45—24.00: Musik aus Wien.

Reichslieder Breslau

5.30: Schallplatten. 6.30: Frühkonzert. 8.30: Unterhaltungsmusik. 10.00: Schulfunk. 12.00: Wertkonzert. 13.15: Konzert. 14.10: Schallplatten. 15.30: Die Zaubermelodie. 16.00: Musik am Nachmittag. 18.00: Aus dem Zeitgeschehen. 18.20: Kleines Konzert. 19.00: Deutsches Leben im Dsraum. 20.10: Mit klingendem Spiel. 22.30: Langmusik.

Photo-Jaeger

Filmgast. Rollfilme. Platten

Der Luft für Jung . . .



In solchen Scharen

kommen die lachenden Herzen von morgens bis abends zum Kleiderbetreuer, um die großen Vorteile, die ihnen in diesem Winter-Schluss-Verkauf winken, auszunützen. Diese ehemalige Winter-Schluss-Deckhofs-Gegner sind darunter. Sie haben sich unsere gründliche Abhandlung sehr zu Herzen genommen. Auch Ihr Herz wird lachen. Kommen Sie recht bald, am besten vormittags, zum

Winter-Schluss-Verkauf

Winter-Mäntel haltbar und gut 49: 35: Sahke-Anzüge viele mod. Farben 59: 43: Sport-Anzüge (trapeziert, Stoffe) 44: 33: Hosen 12: 9:

Da lädt Ihr Herz im Winter-Schluss-Verkauf beim Kleiderbetreuer. Kommen Sie zu uns, unsere Schaufenster sind in diesen Tagen eine Sehenswürdigkeit und ein Beweis unserer kleinen Preise für die bekannt guten Qualitäten

fr. Kleiderbetreuer

Sauter

Sie werden gut bedient!

Breslau, Wilsdruffer Str. 31, am Posthof

Dralle BIRKENWASSER 1.40 ZUR HAARPFLEGE 1.80 3.10



Wird mit Henko eingeweicht, geht das Waschen doppelt leicht!

Henko-Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Böhmische Braunkohle Mädchen

wird morgen Mittwoch, 8. Febr., ab Bahnhof Schönbrunn ausgeladen und verkauft

Burthardt, Etaha.

Dr. Schwedlers Kamillen-Creme

Bewährt bei Entzündung, Ausschlag, Hautjucken, rissig spröder Haut, Milseer, Pickel, Wundstiche, Woll, Brennen der Füße, rote Nase

Drogerie Schöcherl, Drogerie Schöcherl, Neukirch.

Ohne Zeitung lebt man auf dem Mond!

Tafelwagen zu verkaufen Grohdrebnitz 4.

Ferkel hat abzugeben

Epittank, Siebig.



Wo habt ihr denn Eure Möbel her? Natürlich von

Möbel-Sachse

Dort wird man aber auch wirklich gut bedient.

Seibt's Kartoffel-dämpfer

dämpft sparsam und leicht 50 Proz. Feuerungsersparnis Kein Dampf — kein Broden Paßt in jede Ofenröhre u. Herd

Vertr. R. Bartho, Spittwitz Nr. 28.

Suche wegen Umberufung meines

Bäckergesellen

für Mitte oder Ende März

Baderel Duhle, Zilchbach Nr. 67 über Kadeberg Land.

Achtung! Landwirtel SÄCKE-KLEBER

hat sich glänzend bewährt. Wieder eingetroffen in der

Kreuz-Drog. Schochert, Straße der SA. (Kirchstr.)

Rutscher

für Fuhrwerk zum sofortigen Antritt gesucht.

Martin Männig, Bahngasse 1, Breslau

Hausmädchen

gegrüßte Freiheit, für Simmer wird gesucht. Hotel Goldne Sonne, Bismarckstr.

Fichte's Gasthaus, Rammenau

Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. Februar:

Großes Bod' Bierfest

Am Sonnabend 10 Uhr bieten Köche, Keller des Beste

Sonntag nachmittag 4 Uhr: Doppelkopfturnier

Freundlich laden ein E. Bruno Fichte und Frau.

Wehrbrüden-Schänke Neukirch E.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 11., 12. und 13. Februar 1939:

Großes Bod' Bierfest

verbunden mit Spezialitäten-Essen

Freundlich laden ein Paul Verthold und Frau.

Böhmische Braunkohle, Grudeloks, Torfmull „Marke Flora“

eingetroffen und halten wir ständig am Lager

E. J. E. Lehmann G. m. b. H., Neukirch (E.), Am Güterbahnhof Ost

Hausgehilfin

sucht Frau G. Kurze, Bischofstraße 15, II

Garage

für Lastwagen frei! Offerten unter „311“ an die Geschäftsst. d. Bl.

3-4-Zimmerwohnung gesucht.

Offerten un. „G.“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Möbliert. Zimmer zu vermieten.

Offert un. „G. E.“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Garage zu vermieten.

Offert un. „G. E.“ an die Geschäftsst. d. Bl.

Altgold kauft Juweller altes Silbergeld Resch

Bischofswerda, Bautzner Str. 12

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters

Oswald Bernhard Langer

sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder

Bischofswerda (Sachsen), den 7. Februar 1939.

Jugend lehre beim aufs Land! — Schirach ruft zum Landdienst

Berlin, 6. Februar. Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, erläßt folgenden Aufruf an die Ostern ins Berufsleben eintretende Jugend: Mit dem Landdienst leistet die Hitlerjugend einen wesentlichen Beitrag zur Hebung der für unser Volk so gefährlichen Landflucht. Eine im besten Sinne des Wortes tatbereite und idealistische Jugend hat hier den Weg von der Stadt zurück auf das Land gefunden. Dieser Einsatz in der Landwirtschaft muß heute mehr denn je von der ganzen deutschen Jugend und ihren Führern aktiv gefördert werden. Im Bauerntum liegen die Wurzeln unserer Kraft. Im bäuerlichen Beruf soll die junge Generation wieder ihr schönsten Lebensziel sehen. Der Landdienst bietet der ins Berufsleben tretenden Jugend die beste Einsatzmöglichkeit und die gesicherte Zukunft auf dem Lande. Darum: Heim aufs Land! Kommt zum Landdienst der HJ!

lung und des HJ-Dienstes. Die Lohnstufen werden nicht mehr allein nach dem Alter bestimmt, sondern auch nach der Tätigkeit in der Landwirtschaft. Der Urlaub ist nach den Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes gesichert. Ebenfalls erstmalig wird im Landdienst in diesem Jahre systematisch die Berufsausbildung und Berufsförderung betrieben. Mit dem Reichsnährband wird der Ausbildungsweg des Landdienstlers über die Landarbeitsprüfung und die einzelnen landwirtschaftlichen Berufsklassen bis zum Neubauern genau festgelegt. Verantwortlich für die Schulungsarbeit ist der neue Landdienstleistungsleiter, dem 6 bis 15 Gruppen unterstehen. Diejenigen Landdienstangehörigen, die sich als

Der Weg zum Wehrbauer

Neue Richtlinien für den Landdienst der HJ. Der Landdienst der Hitlerjugend hat in den letzten vier Jahren steigende Bedeutung für die Arbeit auf dem Lande erlangt. 50 000 Jungen und Mädchen sind bisher erfasst. War der Großbetrieb Ausgangspunkt für den Landdienst, so ist das Ziel die Einordnung in die bäuerliche Dorfgemeinschaft. Im Jahre 1938 umfaßte der Dorfeinsatz des Landdienstes bereits 78 Prozent des Gesamteinsatzes. Während früher Arbeitsverträge bis zur Höchstbauer von neun Monaten geschlossen wurden, sind für das Jahr 1938/39 bereits über 60 Prozent Jahresverträge zustande gekommen. Das liegt im Interesse der Selbstmachung, denn der Landdienstler muß den ganzen Jahresablauf der Arbeit auf dem Bauerngut erleben.

Das Ergebnis der bisherigen Landdienstarbeit ist, daß die Zahl derer, die beruflich auf dem Lande bleiben wollen, stetig ist von 1937 auf 1938 von 10 auf 20 Prozent angewachsen. Mit 74 Landdienstgruppenführern, die kürzlich zu einem Lehrgang zusammengefaßt waren, haben 38 den festen Entschluß bekanntgegeben, Bauer auf eigenem Grund und Boden zu werden. Die Zeit ist damit reif für einen weiteren Ausbau geworden. Am Ende der nächsten vier Jahre des Landdienstes sollen seine ersten Gemeinschaftsleistungen stehen. Den Auftakt für eine Neuregelung der Landdienstarbeit bildete die Vereinbarung zwischen dem Reichsführer HJ und dem Reichsjugendführer über die Erziehung zum Wehrbauer. Die sozialpolitische Zeitschrift, der Hitlerjugend „Das junge Deutschland“ veröffentlicht die Richtlinien, die ab 1939 für die Landdienstarbeit maßgebend sind.

Die Landdienstgruppen werden fast ausschließlich solche Jugendlichen aufzunehmen, die gerade die Schule verlassen. Damit wurde auch eine Neuregelung der Arbeitszeit notwendig. Der neue Arbeitsvertrag für die Landdienstgruppen kennt keine „ortsübliche“ Arbeitszeit mehr, sie darf vielmehr 54 Stunden in der Woche und in den Haupterntezeiten 60 nicht überschreiten. Außerdem ist an einem Wochentag um 14 Uhr Arbeitsurlaub zugunsten der zusätzlichen Berufsausbildung und des HJ-Dienstes.

Kandidaten für eine Neubauernstelle werden nach Prüfung ihrer politischen und charakterlichen Eignung in den Landdienst-Stellungsring aufgenommen, wo sie in jeder Beziehung für ihren späteren Einsatz vorbereitet werden. Die Angehörigen des Stellungsringes können nach dem Abkommen mit der HJ in die HJ aufgenommen werden. Damit werden sie der händigen Betreuung durch das Rasse- und Stellungsringhauptamt der HJ unterstellt und fachlich und politisch zu Wehrbauern ausgebildet. Somit ist die Werbung für die ländlichen Berufe auf eine neue Grundlage gestellt. Der Landdienst wird aber auch in Zukunft nicht allein eine Einrichtung der ländlichen Berufserziehung sein, sondern weiterhin Jungen und Mädchen aufnehmen, die nur eine einjährige Dienstpflicht am Boden erfüllen wollen.

Parole für den Betriebsappell am Mittwoch, 8. Febr.: Die weltbürgerliche Bewusstheit ist im raschen Entschwinden begriffen. Der Heroismus erhebt sich leidenschaftlich als tommender Gestalter und Führer politischer Schicksale. Adolf Hitler

Aus Sachsen Reifeland und Werkstatt Deutschlands Bad Schandau wirbt in Berlin für Sachsen

Die Kurverwaltung Bad Schandau veranstaltet am Donnerstag, dem 9. Februar 1939, im Konzerthaus „Elou“ zu Berlin ihren 5. Kurball. Die gleichen Veranstaltungen in der Reichshauptstadt in den vorangegangenen Jahren konnten immer als ein voller Erfolg dieses beliebten Kneibis- und Kurvertriebs unseres schönen Elbsandsteingebirges gewertet werden. Im Vorjahre wurden über 4000 Besucher dieses Balles gezählt. So gestatteten sich die Feststunde immer zu einer frohen Wiedersehensfeier derjenigen Berliner, die ihren Urlaub in Bad Schandau verbracht haben. (Schandau ist ja bekannt als ein beliebtes Reiseziel der Berliner.) Auch zahlreiche in der Reichshauptstadt tätige Sachsen treffen sich gern zu diesen Schandauer Veranstaltungen.

In diesem Jahre wird der Bad Schandauer Kurball im Einvernehmen mit dem Sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit gleichzeitig mit einer Werbung für sächsischen Gewerbesleiß verbunden. Der Abend steht unter der Losung: Sachsen, Land des Reisens — Werkstatt Deutschlands! Die Staatliche Modeschule Blauen führt eine Anzahl ihrer neuesten Modellschöpfungen vor: „Was bringt das Frühjahr unseren Damen?“ Die Kunstblumenstadt Sebnitz

wartet mit einem lustigen Gruß für die Besucherinnen auf und spendet jeder Dame die passende Blume zu ihrem Kleid. Die Darbietungen dieser beiden bedeutenden sächsischen Kunsttanzgruppen, ein reichhaltiges Kleinkunstprogramm, farbrige Lichtbilder von Bad Schandau und Umgebung u. a. m., werden den Abend für den Besucher recht unterhaltsam gestalten. Zahlreiche Freiausenthalte und andere wertvolle Gewinne kommen an die Gäste und Freunde des Bades Schandau zur Verlosung.

Die Landjugend auf dem Landesbauernntag

Zum 5. Sächsischen Landesbauernntag in Dresden veranstaltet auch die Landjugend einige Tagungen. So treffen sich am Dienstag, dem 14. Februar, im „Belvedere“ die Mitschüler und Mitschülerinnen der Bauernschulen Rintwald-Georgenfeld, Reuhaus und Goslar zu einer Versammlung, auf der u. a. auch Landesbauernführer Körner sprechen wird. Am gleichen Tage findet im Ausstellungspalast eine Kundgebung der Landjugend statt, auf der Gebietsführer Mädel und die Jugendwartin des Reichsnährstandes, Luise Essig, Ansprachen halten werden. Den Hauptvortrag über „Die Verpflichtung der jungen Bauernschaft“ hat der Landesobmann der Landesbauernschaft Sudetenland, Bauer Toni Müller-Reichenberg, übernommen. Den Abschluß wird ein „Abend des Bauerntums“ im Ausstellungspalast bilden.

Oberführer Hauswald zum Stabsführer der SA-Gruppe Sachsen ernannt

Mit Wirkung vom 1. Februar 1939 wurde der bisherige Personalreferent der Gruppe Sachsen, Oberführer Hauswald, vom Stabschef zum Stabsführer der SA-Gruppe Sachsen ernannt. Oberführer Hans Hauswald wurde am 22. August 1906 in Niederleschitz bei Dresden geboren, besuchte das Gymnasium und studierte an der Technischen Hochschule zu Dresden. Nach Ablegung der Prüfung als Diplom-Ingenieur, war er von 1930 bis 1933 im Staatsdienst tätig. In die Partei trat Oberführer Hauswald am 30. November 1927 ein; er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens. Am 1. November 1928 ging Oberführer Hauswald zur SA und verließ seinen Dienst in unerwähltem Einsatz als SA-Mann genau so wie später als SA-Sturm-, SA-Trupp-, SA- und SA-Sturmabteilungsleiter. Bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten wurde er 1931 in Klein-Dehsa verletzt. 1934 wurde der jetzige Stabsführer zum Führer der Standarte 20 und dann zum Führer der Standarte 102 (Zittau) ernannt. Anschließend war er Stabsführer der Brigade 133 (Schiffchen) und seit dem 15. Februar 1938 war Oberführer Hauswald im Stab der Gruppe als Personalreferent tätig.

Dresden, 7. Febr. Todesfall. Im Alter von 74 Jahren starb in Dresden der Betriebsführer und Seniorchef des Kaufhauses Renner, GmbH, Martin Renner.

Dresden, 7. Febr. Vergewaltigung durch den Führer. Der Führer hat die durch Urteil des Schwurgerichts in Dresden vom 5. Juli 1938 gegen die Anna Rehnert wegen Mordes erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt.

Dresden, 7. Febr. Autobus prallte gegen Lichtmast. Auf dem Dorf-Wesfel-Platz geriet am Montag früh ein städtischer Autobus auf der feuchten Fahrbahn ins Rutschen und prallte gegen einen Mast. Die Fahrgäste wurden bei dem Anprall durcheinander geworfen; mehrere wurden verletzt, drei von ihnen erheblich, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. — Weiter wurde auf dem Exerzier-Platz ein Stadtfahrer von einem Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Auch er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Dresden, 7. Febr. Tod durch Elektrizität. Als der 61 Jahre alte Monteur Max Schulze aus Dresden in einem Grundstück auf der Frießelstraße beschäftigt war, kam er mit der Stromleitung in Berührung. Schulze erhielt einen Schlag und war auf der Stelle tot.

Coswig bei Dresden, 7. Febr. Von der Lokomotive erfasst und getötet. Der Weichenwärter Oskar Thiele wurde auf dem Bahnhof Coswig (Bezirk Dresden) beim Überqueren der Gleise von der Lokomotive eines Personenzuges erfasst und tödlich überfahren.

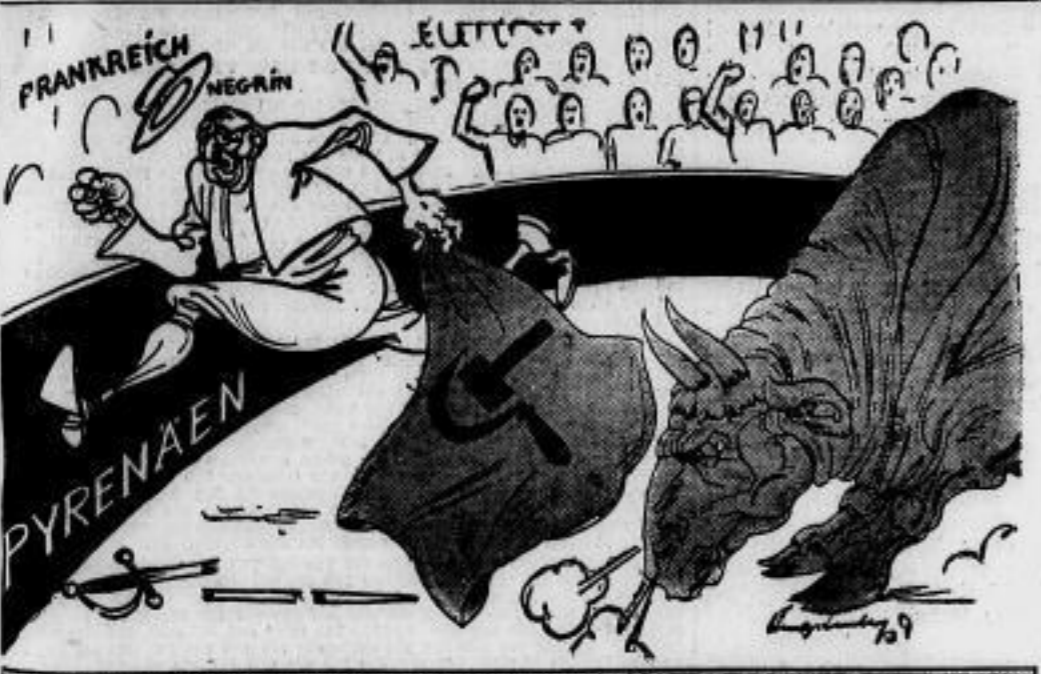
Weißfen, 7. Febr. Folgeschwerer Sturz vom Baum. In Neischütz war ein 26jähriger beim Bäumenoden beschäftigter Neischützer Einwohner auf einen Baum geklettert, um ein Seil festzubinden. Dabei stürzte er aus sechs Meter Höhe ab und zog sich eine schwere Wirbelsäulenverletzung zu. In bedenklichem Zustand mußte der Bedauernswerte ins Krankenhaus Weißfen gebracht werden.

Schneeberg, 7. Febr. Wegen einem Baum gefahren und tödlich verunglückt. Der 42 Jahre alte Gendarmereihauptwachmeister Dittich, der erst vor kurzem von Carlseid nach Schneeberg versetzt worden war, wurde mit schweren Kopfverletzungen auf der Straße zwischen Neuschüttel und Pischorlau aufgefunden. Bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb der Verunglückte. Wahrscheinlich war er in einer Kurve ins Rutschen gekommen, hatte dadurch die Gewalt über sein Fahrzeug verloren und war gegen einen Baum geprallt.

russ dem Sudetengau

Joachimsthal, 7. Febr. Kraftwagen stand auf den Gleisen. Auf der Strecke Schladenwerth-Joachimsthal fuhr ein Güterzug einen auf dem Gleis haltenden Personenkraftwagen an und zertrümmerte ihn. Der Fahrer wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, während der Mitfahrer mit leichteren Verletzungen davonkam.

Schludena, 7. Febr. In der Bienenzucht des Sudetenlandes nimmt die des Schludena-Gaunspacher Gebietes eine führende Stellung ein. Es wird der Stolz der Imker des Niederlandes sein, die Bienenzucht noch weiter auszubauen. In diesem Zusammenhang wendet sich die Imkerschaft mit der Bitte an die Öffentlichkeit, in Wald und Flur das Roden, Ausreizen und Beschädigen von Salweiden, Bäumen und Sträuchern hintanzuhalten. Unverständnis und das Fehlen eines gesetzlichen Schutzes haben es mit sich gebracht, daß gegen die Salweide geradezu ein Vernichtungsfeldzug einsetzte, obwohl sie die erste Bienentweide im Frühjahr und für das Gedeihen der Bienenvölker unerlässlich ist. Als erster Pollenspender macht sie erst die Aufsicht von Jungbienen möglich. Kaum sind in diesen Tagen die ersten Käthen der Salweide aufgebrochen, sieht man schon wieder jung und alt auf „Räthenjagd“. Dadurch entsteht der Bienenzucht ein unermesslicher Schaden.



Aktenschluß in der spanischen Kampfarena

Negri ist die Sache zu dreuzig geworden; ihm blieb nur noch die Flucht über die „Barriere“. (Zeichnung Gengstenberg — Scherl-N.)



Französische Verstärkungen gegen die rote Front aus Spanien

Angefecht der Massenflucht der geschlagenen roten Armee in Katalonien hat die französische Regierung zahlreiche militärische Verstärkungen an die spanische Grenze entsandt, um zu verhindern, daß die roten Herden zu einer Gefahr für die französische Bevölkerung werden. (Scherl-Wilderdienst-N.)

Vertical text on the far left edge of the page, including words like 'fest', 'Effen', 'Lager', 'II', 'freil', 'amer', 'II', 'weller', 'esch', 'Str. 12', 'me', 'en', 'ar', '99'.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 7. Februar

Haben Sie schon gehört . . . ?

Das ist die Einleitung, und dann folgt ganz unverbunden natürlich und unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit die "solle Sache", die da neulich passiert sein soll bzw. die die Tochter eines Bekannten der Schwiegermutter von ihrer Freundin gehört haben soll. Bräutigam und gleichfalls unter dem Siegel der Verschwiegenheit geht es weiter von Mund zu Mund. Aus Mäulen werden Elefanten, aus Lebenden werden Tote. Es heißt noch, daß das Blut sackweise hinterhergetragen wurde. Kein Geschwätz kein Produkt geistig milderemittelter Schwäger ist abern genug, daß es nicht weiter erzählt werden könnte. Niemand bleibt verschont, nicht der Fremde, nicht der Nachbar, nicht die eigene Verwandtschaft, nicht der führende oder verdiente Mann, der für die Gemeinschaft schaffte, wenn andere schwächen. Vor Gericht bleiben von dem wichtigstenden Geschehen nur noch Verlogenheitsbrosen, deren Hauptbestandteil Wörter wie "nicht gewußt", "gehört", "hätte" usw. ausmachen. So sehen oft die Beiträge von Mederern zum Thema "Volksgemeinschaft" aus. Diese Beiträge können nur negativ sein, weil sich solche Zeitgenossen aus Dummheit oder Schleichheit nicht zu positiven Leistungen aufraffen können.

Es ist an der Zeit, diesen Zeitgenossen kräftig auf die Finger zu klopfen. Jeder merke sich eins: Wer gern und oft über andere redet, ist jederzeit bereit, auch über seine aufmerksamen Zuhörer zu reden. Sie werden es jedenfalls gelegentlich spüren, daß Schwäger und Mederer ihre eigene Meinung über den Begriff Wahrheitsliebe haben.

Wilhelm-Gurkloff-Schule Bischofswerda. Am Sonnabend gedachte die Schulgemeinde der Staatlichen Oberschule in einer Feierstunde der dritten Wiederkehr des Todesjahres Wilhelm Gurkloffs, dessen Name die Schule trägt. Vor dem Rednerpult stand von Grün umrannt sein Bild. Das Largo aus der 2. Symphonie, gespielt von einem Streichquartett, und der Vortrag des Gedichtes "Wenn einer fällt" von F. Anacker leiteten die Feier stimmungsvoll ein. Dann sprach der Rektor der Schule, Hg. Pruggmayer. Er legte dar, daß die Morbfälle, denen der Landesleiter der Schweiz zum Opfer fiel, Deutschland galten, und zeigte an der Hand von Beweisstellen aus Zeitungen und Flugschriften, wie die feindliche Macht, besonders das Judentum, den Haß gegen Deutschland und die Partei in der Schweiz geschürt hatte. Die feige Untat war die Folge dieser Hebe. Ein Bild in die Anweisungen der Auslandsorganisation der Partei lehrte, daß alle Behauptungen über die angeblich landesfeindliche Betätigung Wilhelm Gurkloffs Lüge waren. Der erste Wirtgenosse des Nationalsozialismus im Ausland war vielmehr ein Mann, der seine deutschen Volksgenossen in der Schweiz mit einander Vaterlandsliebe erfüllen wollte. Er ist gefallen als ein Opfer seines Glaubens an Deutschland. An ihm aber ist das Wort des Führers Wahrheit geworden, daß das deutsche Volk einen Unsterblichen für die Zukunft gewonnen hat. So ist er auch dem heranwachsenden Geschlecht ein Vorbild geworden der äußersten Pflichterfüllung, ein Führer auf dem Weg, der nur ein Ziel kennt: Deutschland! Ein Orgelstück: Benediction von R. S. Karg-Elert, schloß die Feier.

Die Sammlung für das BSB durch SA, H. N. R. und NSDAP. am Sonnabend und Sonntag beiseite wieder, daß der Appell an die Opferfreudigkeit der Bewohner im Ortsgruppenbereich Bischofswerda starken Widerhall gefunden hat. Insgesamt wurden 5300 der lustigen Tiersachen abgesetzt. Das vorläufige Ergebnis der Straßens-, Haus- und Gaststätten-Sammlung stellt sich auf 1162,92 RM.

Der Eintopf in den Gaststätten. Für den am 12. Februar stattfindenden 5. Eintopf-Sonntag des Winterhilfswerkes 1938/39 werden in den Gaststätten folgende Eintopfesorten vorbereitet: 1. Graupensuppe mit Mohrrüben und Rindfleischbeilage. 2. Sammelfleisch mit Weißbrot gedämpft. 3. Fisch Eintopf. 4. Gemüsetopf nach Wahl oder vegetarisch.

Rothschild opfert zehn Gulden

Skizze von Werner Tede

(Nachdruck verboten)

In Frankfurt am Main sah Mayer Amstel von Rothschild. Ja, er, der Jude aller Könige und aller Juden König, war seines Vaters würdig in Frankfurt verblieben, um über den Mammon zu wachen, den seine Brüder in Wien, Paris, London und Neapel in Verbindung mit der Firma Mayer Amstel von Rothschild & Söhne ebenso wie er selbst auf höchst zauberhafte Weise zusammensparten. Da sah Salomon Mayer in Wien recht nahe der Hofburg; Karl Mayer wurde von dem Wotte der Juden reichlich in Neapel begünstigt; Jacob Mayer beglückte Paris, das Zentrum der Welt; in weiser Voraussicht aber hatte der alte Mayer Amstel seinen gerissensten Sprößling nach London geschickt, wo sich seine Enkel und Urenkel heute in gewaltiger "Opferbereitschaft" für die "armen deutschen Juden" hervortun.

Na, Anno 1848/49 waren für das deutsche Volk auch Opferjahre. Deutsche Volksgenossen, Menschen deutschen Blutes und deutscher Gesinnung fanden damals in hartem Kampfe um die Erhaltung ihrer Zugehörigkeit zum alten Reich. Schleswig-Holstein war in größter Not. Grenzlandnot! In Frankfurt tagte eine "deutsche Nationalversammlung", die wenigstens in diesem Falle einen Anlauf zu einer stolzen und deutschen Haltung nahm, leider aber nicht zum Sprunge kam; sie genehmigte trotzdem den preußisch-dänischen Waffenstillstand, der die Schleswig-Holsteiner an Dänemark verriet. Unter den zahlreichen, den Abgeordneten in dieser alten Kaiserstadt gewidmeten Kagenmusiken darf eine nicht vergessen werden.

Im April 1848 ging auch in Frankfurt eine Opferliste von Haus zu Haus: Opfer für die Brüder an der Grenze,

Wettkampf mit Meißel und Häufel Berufswettkampf am Klosterberg

Demis-Thumig, 7. Februar. In den Betrieben Sächsische Granit- u. G. und Carl Spemann & Co. am Klosterberg wurde am Montag der Reichsberufswettkampf für die Wettkampfgruppen der Steinmetzen, Steueller und Steinschleifer durchgeführt. 175 Steinmetzen fanden hier im Berufswettkampf, zur Hälfte jugendliche, zur anderen Hälfte erwachsene Arbeiter. Wir gingen durch das ausgedehnte Gelände der Sächsischen Granit- u. G. in Demis-Thumig, wo dicht unter dem steil aufragenden Klosterberg tagen tagaus die Arbeit ein hartes lautes Lied singt. Aus dem größten Granitblock, der 90 Meter tief ist, brachten Lauffräse riesige Granitblöcke. Förderwagen brachten die Felstücke zu den Arbeitsstätten, zumest in die "Steinstraßen", in denen sich die überdachten Arbeitsplätze der Steueller und Steinmetzen dicht aneinanderreihen wie Häuser in einer Straße. Hier fanden wir auch die Teilnehmer am Reichsberufswettkampf. Bei einer Gruppe von 45 jugendlichen Steinmetzen erfuhren wir, daß hier die Prüfungsarbeiten in Granit durchaus nicht leicht sind. Die Jünglinge der Jugendlichen stellten eine "mittel-gestochte Fläche" her, eine an sich einfache Arbeit, die aber mit Sorgfalt und Genauigkeit gemacht werden muß. Ein rothgepoltes Granitstück muß winkeligerecht zugeschlagen werden. Meißel und Häufel leisten dazu die Arbeit. Dann ist eine 50 : 40 Zentimeter große Oberfläche zu "hoken", das heißt, die eben gemeißelte Oberfläche des Steines erhält eine gleichmäßige feinstörnige Rauheit. Der Steinmetzlehrling, dem wir bei dieser Arbeit eben zusehen, glättete Streifen um Streifen auf diese Weise auf der Granitfläche. Zuerst mußte die Kante des Steines scharf und gerade geschlagen werden. Winkelleisen und Richtscheit prüften in allen Richtungen, damit der behauene Stein nicht windschief wird und die Oberfläche keine Vertiefungen und Bunde erhält. Wunderschön gerade wurde die Steinfläche unter den Händen des jungen Steinmetzen. Viel Kraft war bei aller Vorsicht der Arbeit nötig und eine ruhige, sichere Hand. Funken sprühten unter dem Meißel, Granitkörner sprühten viele Meter weit davon. Eine große Glasbrille schützte den Mann vor Augenverletzungen. Das Stochen der Fläche wurde mit Hämmern, Stochhämmern, deren Schlagfläche wie ein großes Reibeisen aussteht, ausgeführt. Immer feiner wurden die Hämmern vom ersten bis zum dritten Arbeitsgang des Stochens, bis die Granitfläche die vorgeschriebene mittelgestochte, glatte Oberfläche hatte. In der zweiten Leistungsstufe war ein Sockel (etwa für eine Mauerverbinding) mit gefestem Profil herzustellen. Auch hier mußte der Block zunächst winkeligerecht behauen und dann auf der vorderen Schaufseite gestocht, diesmal feingestocht mit vier verschiedenen Stochhämmern, werden. An der einen Kante war ein Reibprofil einzuarbeiten und fein zu hoken. In der "Reibkante in ar-

beit" (Sandstein), die hier auch durchgeführt wurde, erhielt der Sockel ein "Karrisprofil", ein geschwungenes Profil. Viel schwerer noch war die Aufgabe in der dritten Leistungsstufe, in der dem Granitsockel ein Hals-Profil, ein rechtwinkliger Einschnitt, gegeben werden mußte. Als Arbeitszeit waren den Teilnehmern fünf bis sechs Stunden eingeplant. Die erwachsenen Steinmetzen (Leistungsstufen 5 bis 8) hatten schwierigere Profile zu meißeln, für die sie sieben Stunden Zeit hatten. Mit welcher Sorgfalt die Steinmetzen dabei mit den Spitz- und Schlagseisen, mit der Profilschablone, dem Winkelleisen und dem Richtscheit umzugehen hatten, geht daraus hervor, daß die ganze Arbeit dann vergeblich war, wenn nur an einer Stelle des bearbeiteten Steines bei einem Meißelanschlag ein zu großes Stück Stein abbrach. Ein solcher Fehler läßt sich nicht wieder ausgleichen.

In der Steinschleiferei trafen wir einen Wettkampfsteilnehmer, der ein Profilstück mit der Hand piegelglatt schliift. Das Stück war ihm sehr fein gestocht vorgelegt worden. Mit Schleifseisen und Stahlband und natürlich mit einer Menge Kraft schliift er die Fläche, bis sie völlig eben war. Immer feinerer Stahlband wurde bei den Arbeitsgängen genommen. Dann wurde mit Schmirgelband nachgeschliffen, und schon glänzte die Granitfläche matt poliert. Noch einmal wurde sie mit rotem Schmirgel geschliffen und schließlich mit Binnasche, mit der sie durch einen Filz piegelglatt poliert wurde. Feingefühl und Kraft gebören beim harten Granit zum Handschliift. Die geschliffene Fläche muß nicht nur blank poliert sein, sondern auch völlig eben, darf also nicht "flügeln" oder höhl werden.

Sechs Pfisterspeller hatten die Aufgabe, einen großen Steinblock in Platten zu zerlegen und diese wieder in Brittschen zu stellen, die zur Verarbeitung der Pflastersteinmaschine zugeführt werden. Mit der Keilloch-Pressmaschine wurde dabei gearbeitet. Besonders schwierig ist es dabei, aus dem unregelmäßigen Block recht viel brauchbare Brittschen zu stellen. Dazu muß man genau den Wuchs des Gesteins nachgehen, der sich nur dem geübten Auge offenbart. Abfallstücke mußten soweit wie möglich zu Pflastersteinen verarbeitet werden. Sauberes und überlegtes Arbeiten ist beim Brittschenstellen nötig, um aus dem gewonnenen Granit möglichst viele Brittschen und damit Pflastersteine herausstellen. Flächen und Kanten der Brittschen müssen eben sein, damit die Pflastersteinmaschine schnelle Arbeit leisten kann.

Bei allen Wettkampfsteilnehmern waren gute Leistungen zu sehen. Sie deuten darauf hin, daß die Ausbildung des Nachwuchses in guten Händen ist und daß die Steinmetzhandwerk, die schon länger im Beruf sind, hochwertige Fachkräfte der Steinindustrie sind.

Dieses Gemüsetopfergericht ist als ein landmannschaftliches Gericht unter behorjugter Verwendung der in den betreffenden Gebieten besonders reichlich vorhandenen und durch die Landesbauernschaften bekanntgegebenen Gemüsesorten zuzubereiten.

Hebung der Gaststättenkultur - Beschäftigungskommissionen werden eingesetzt. Zwischen dem Reichsfremdenverkehrsverband und der Wirtschaftsgemeinschaften- und Beberbergungsgewerbe ist ein Abkommen zur Hebung der Gaststättenkultur getroffen worden. Um die Ausstattung und Einrichtung der Betriebe zu verbessern und die Gastlichkeit zu fördern, wird danach in jedem Wirtschaftskammerbezirk eine Kommission zur Beschäftigung der Betriebe gebildet. Der Kommission sollen angehören der Vertreter des Gewerbes, der Vertreter des Fremdenverkehrsverbandes, der jeweilige Bürgermeister, ein Beauftragter der Partei und gegebenenfalls andere sachverständige Personen. Die Kommission beschließt die Betriebe, um festzustellen, ob ihre Ausstattung und Einrichtung der billigerweise zu stellenden Anforderungen der Gäste entspricht. Dabei kommt es nicht etwa darauf an, kostspielige Änderungen vorzuschlagen,

vielmehr muß angestrebt werden, notwendige Verbesserungen mit erschwärigen Mitteln zu erreichen. Besonders soll auf die Inneneinrichtung der Gasträume und Fremdenzimmer, ihre Ausstattung, Beleuchtung und Lüftung geachtet werden.

Weibliche Minderjährige im Gaststättengewerbe. Das Sächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit teilt mit: In den sächsischen Gaststätten dürften bisher weibliche Gesellschaftsmitglieder zur Bedienung von Gästen nur herangezogen werden, wenn sie das 21. Lebensjahr überschritten hatten. Diese Vorschrift ist jetzt durch eine Neufassung der zweiten Ausführungsverordnung zum Gaststättengesetz gelockert worden, wonach die unteren Verwaltungsbehörden auch weibliche Bedienungen zwischen 21 und 18 Jahren im Ausnahmewege zulassen können, wenn ältere Arbeitskräfte nachweislich nicht zu erlangen sind. Für die damalige Einführung des Schutzalters von 21 Jahren war die Erfahrung maßgebend, daß mit der Einführung weiblichen Bedienungspersonals oftmals Mißbrauch getrieben wird, wenn es nämlich offenbar zu dem Zweck geschieht, um Gäste anzulocken. Daß bei einer solchen Mißbräuch der Schutz der in den Gaststätten tätigen minderjährigen Volksgenossinnen sowie auch Sitte und Anstand in diesen Betrieben in Frage gestellt sind, bedarf keiner Erläuterung. Da solche Beobachtungen leider auch heute noch hier und da gemacht werden, muß die Beschäftigung minderjähriger Volksgenossinnen mit der Bedienung von Gästen vorläufig auf Ausnahmefälle beschränkt bleiben. Der Nachweis, daß volljährige Personen nicht zu bekommen sind, rechtfertigt allein eine Ausnahmewilligung noch nicht. Die Lockerung soll vielmehr in erster Linie nur den Gaststätten zugute kommen, die so eingerichtet und geführt sind, daß der besondere Gesundheits- und Sittlichkeitschutz der Minderjährigen völlig sichergestellt ist. Wirt und

Man nimmt SPARTA Der 4711-KAMME zur täglichen Hautpflege -23-45-90

für Schleswig-Holstein! Bei solchen Opferlisten setzte man an die Spitze gern einen freigebigen, anständigen, reichen, noblen Mann.

Wer ist der reichste Mann in Frankfurt? - Amstel Mayer! Er ist ä anständiger Jude", sagten die Klagen. "Er ist ä nobler Herr, der Herr Baron!" sagten die Laialen. "Amstel Mayer von Rothschild wird so viel zahlen wie die ganze Stadt Frankfurt", sagten die Märzenerzähler.

Die Reiskerliste trug in klaren Schriftzügen Sinn und Zweck recht leserlich an der Spitze. Die Kommission betrat glanzvoll die Gemächer des Herrn Barons. Hunderte von Millionen hatte er aus den Deutschen herausgeschunden: Progenete, Provisionen und Profite; deutsche Worte gibt es für diese Art von Gelderwerb nicht. Waterloo hatte zwar viel Blut gefloßt, aber die Rothschilds hatten durch gerissene Börsenmänner durch Waterloo 20 Millionen verdient. In Frankfurt wußte es jeder: Amstel besaß schon 1846 schätzungsweise 735 Millionen Franken und dazu Kunstschätze im Werte von 135 Millionen. Herr Amstel Mayer, Baron von Rothschild, mußte zwinkern die vornehmen Herrn, die ihm klar und eindeutig in wenigen Worten sagten, was sie wollten. Amstel Mayer nickte: o ja! Da muß man halt helfen!

Und er zeichnete zehn Gulden! Die Herren gingen davon, als führe man sie zum Schottl Mittagstisch wußten es Hundert, nach einer halben Stunde Tausend, am Abend die ganze Stadt. Es blieb jedem unbekannt, die zehn Gulden in ihrem Glanze zu bewundern. Die Frankfurter aber fühlten sich beleidigt. Das also war der "anständige" Jude, der "freigebige, reiche, noble Baron!"

Und sie beschlossen, dem Juden durch eine zweite Abordnung den ihm gebührenden Dank abzufassen. Zwar sind die Märznächte die Höhepunkte für Kagenfernenaden, aber auch

der April eignet sich noch zu solchen Vergnügungen. Die Frankfurter kamen nicht mit leeren Händen: Zu Tausenden kamen sie, ein gewaltiger Zug! Aber jeder trug in der Hand ein Blasinstrument, eine Trommel, Pseife, einen Was, vielleicht auch nur einen Kamm. Wer unvorbereitet war, der übte unterwegs schon auch in anderen Tönen. In der Mitte des gewaltigen Zuges aber stolzierte ein Esel, und das Geräusch selbst schien sich seiner Würde bewußt zu sein, trug es doch ohne Notgedrungen und mit einem gewissen Zug des Hochmutes um sein Maul die beiden Säcke, die ihm an den Seiten des Rückens herunterbaumelten. In den Säcken aber waren . . . zehn Gulden in Kupfer umgewandelt.

Frankfurt stand lobt. Der Jude hätte das auch ganz gern getan, aber er wußte in dieser Stunde nicht, wo ihm der Kopf stand. Aus der Ferne klang Musik . . . nein . . . das waren alle Geräusche, die man je gehört hatte, zu einem gewaltigen Furioso aufeinandergeballt, eine Kagenmusik, wie sie in diesem Umfange nur einmal aufgeführt wurde. Den Text dazu konnte sich der Jude selbst machen, und vielleicht hörte er darauf einige Weisagungen, vielleicht klangen darin die Entzehr, Flüche und Verwünschungen der Opfer . . .

Die Musik kam näher, schwoll an, wurde zum furchtbaren Heulen, Quielen, Mäulen, Wellen, Wäfen, Trommeln, Raseln, Scharren . . . Und dann krachte die Tür . . . Amstel betete Sterbegebete . . .

Aber zur Tür herein kam nur der Esel in Begleitung einiger Männer: Die "Schäbe" wurden Rothschild zurückgegeben . . .

Und danach gingen die Frankfurter davon und feierten dieses einzigartige Ereignis bei ihrem guten Appellwoa. Heute noch hallen jene Klänge der Frankfurter Kagenmusik nach; vielleicht klingen sie auch einem der vielen Rothschilds noch in den Ohren.

Gesellschaft müssen Gewähr bieten, daß sie sich persönlich hierfür einlegen.

Erhöhte Reichsdarlehen für Kinderreiche — Die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues. Der Reichsarbeitsminister hat die Durchführungsbestimmungen über die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues zugunsten der kinderreichen Familien ergänzt. Dadurch wird jetzt die Möglichkeit geschaffen, bereits für Familien mit drei Kindern statt bisher vier ein um 300 Reichsmark erhöhtes Reichsdarlehen und die Zinsermäßigung für das Reichsdarlehen bis auf 1 Proz. zu gewähren. Für Familien mit vier und mehr Kindern erhöht sich das Reichsdarlehen gegenüber der bisherigen Regelung um 100 Reichsmark, und zwar wird für jedes weitere Kind ein Zuschuß bis zu 100 Reichsmark zum Reichsdarlehen gegeben. Das erhöhte Reichsdarlehen für Familien mit drei zum elterlichen Haushalt gehörigen minderjährigen Kindern sowie die Ermäßigung des Zinsfußes bis auf 1 Proz. kann nachträglich für Bauvorhaben bewilligt werden, für die bereits Bewilligungsbescheide erteilt sind, sofern sich bei der Durchführung der Bauten Schwierigkeiten finanzieller Art oder über dem Durchschnitt liegende Belastungen ergeben.

Einheitliche Feuerschutzsteuer

Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums hat die Reichsregierung ein Feuerschutzsteuergesetz beschlossen. Das Feuerschutzsteuergesetz ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Reichseinheit.

Es tritt an die Stelle der verschiedensten Vorschriften, nach denen bisher in den Ländern zur Förderung des Feuerschutzes und des vorbeugenden Brandschutzes Abgaben erhoben wurden. Nachdem durch das Gesetz über das Feuerlöschwesen vom 23. November 1938 ein straff organisiertes Feuerlöschwesen geschaffen ist, ist es erforderlich, die bisher von den Versicherungsunternehmen zur Förderung des Feuerlöschwesens und des vorbeugenden Brandschutzes aufgetragenen Geldmittel nach einheitlichen Grundätzen durch das Reich als Reichsteuer zu erheben.

Die Steuer ist von den Feuerversicherungsunternehmen zu entrichten. Sie ist den bisherigen Leistungen der Feuerversicherungsunternehmen angeglichen und stellt keine neue steuerliche Belastung dar.

Großdrehnis, 7. Febr. Die Musikfeste des Volksbildungswerkes nehmen heute ihren Anfang. Näheres ist unter den parteiamtlichen Bekanntmachungen zu erfahren.

Golbbach, 7. Febr. Einen schönen Erfolg konnte der hiesige Gesangsleiter Willy Hauffe auf der am Sonntag in Baunzen abgehaltenen Gesangsfestnahme erzielen. Er erhielt dort auf weiße Italiener (1 Mann, 2 Frauen) je sehr gut 1 und 2. Preis.

Rammensau, 7. Febr. Die erste Feierabendgestaltung der M.F. M.S. „Kraft durch Freude“, die am vergangenen Donnerstag im Erbgericht veranstaltet worden war, konnte sich eines recht guten Besuchs erfreuen. Auch in Rammensau bezeichneten „Die drei Spaghettis“ mit ihren humorvollen Darbietungen einen schönen Erfolg. Die Besucher kamen aus dem Lachen nicht heraus. Wilschach kam der Wunsch zum Ausdruck, in Rammensau möchte bald wieder einmal eine solche Veranstaltung stattfinden.

Demitz-Thumitz, 7. Febr. Die freiwillige Feuerlöschpolizei hielt am Sonntagmittag in Rnoch's Gasthof ihre Jahreshauptversammlung ab. Bürgermeister Matthea begrüßte die Kameraden, wobei er besonderen Gruß den Ehrenmitgliedern und den Kameraden der Altersabteilung entbot. Mit anerkennenden Worten, die Bezug auf die aufopfernde Tätigkeit für die Wehr nahmen, verabschiedete er den bisherigen langjährigen Wehrführer Johannes Welenek, der wegen Krankheit von seinem Amt zurückgetreten war. Als Ehrengabe überreichte er ihm eine Hitler-Büste. Kamerad Weined dankte dem Bürgermeister für die ihm zuteil gewordene Ehrung und versicherte gleichzeitig, daß er wie bisher

jederzeit der Wehr seine Kräfte zur Verfügung stellen werde. Der Bürgermeister ernannte den bisherigen kommissarischen Wehrführer Erich Baumann zum Führer der Wehr und zu seinem Stellvertreter Brandmeister M. Kietzschel. Zu Beiratsmitgliedern für die ausgeschiedenen Kameraden Weined, Bernh. Baumann und H. Bodas wurden die Kameraden Otto Kager, Volbrack und Freudenberg bestimmt. Der vom Brandmeister Otto Kager vorgetragene Kassenbericht war zufriedenstellend und in bester Ordnung befunden worden. Der Bericht des Wehrführers gab einen ausführlichen Rückblick auf das vergangene Jahr. Hierbei dankte er dem Bürgermeister und Direktor Deder für die jederzeitige bereitwilligste Unterstützung der Wehr. Am Schlusse des Jahres umfaßte die Wehr 48 aktive Kameraden, 11 Musiker, 5 Ehrenkameraden und 74 passive Kameraden, zusammen 134 Kameraden. Den Verstorbenen der Wehr wurde ein stilles Gedenken gewidmet. Der bisherige Wehrführer Kamerad Weined wurde in Anerkennung seiner Tätigkeit für die Wehr zum Ehrenmitglied ernannt und ihm eine Ehrenurkunde und Ehrengabe seitens der Wehr überreicht. Ehrenkamerad Weined dankte für diese Ehrung. Der Bürgermeister überreichte dem Kameraden August Domasch die Ehrenurkunde für 15jährige treue Dienstzeit. Direktor Deder gab zur Kenntnis, daß er die neue Schießleiter der Wehr auch der Ortswehr zu Lebzeiten zur Verfügung stellen und wünschte gleichzeitig ein reges Zusammenarbeiten beider Wehren. Das Stiftungsfest soll am 11. März abgehalten werden.

Schmölln, 7. Febr. Die Kriegerkameradschaft im N.S.-Reichskriegerbund hielt am Sonntag im Erbgericht ihren 14. Jahreshauptappell ab. Kriegerkameradschaftsführer Fr. Bauer konnte dabei außer den Kameraden und Ehrenkameraden Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Hg. Schatten sowie Kreisführer Richter mit seinen beiden Mitarbeitern Rosenlöcher und König aus Baunzen begrüßen. Ehrengedächtnis man hierauf der zur Großen Armee abberufenen beiden Ehrenkameraden Emil Karisch und Ernst Döde sowie der Kameraden Schießwart Max Marchner, August Zähne, Paul Rade und Arthur Hänel. Ehrenurkunden hatten sich wieder 11 Kameraden, davon 3 aus der Wehrmacht, angemeldet. Nunmehr folgte der Jahresbericht des Kriegerkameradschaftsführers Fr. Bauer, in dem dieser ausführlich der großen, weltbewegenden Taten unseres Führers gedachte mit der Versicherung, daß die alten Kriegerkameraden wie bisher ihm stets treu zur Seite stehen werden. Weiter war auch ein unverkennbarer Fortschritt in den sozialen Leistungen der Kriegerkameradschaft festzustellen. An den örtlichen Parteiveranstaltungen nahm die Kameradschaft stets regen Anteil. Der Schießbetrieb erfreut sich durch den Abbruch des seit 1930 bestehenden Schießstandes eine Unterbrechung; im Frühjahr dürfte aber der im Bau befindliche moderne Schießstand seine Weisheit erhalten und damit dem Schießen in der Kameradschaft einen neuen Auftrieb verleihen. Zum Schluß seines beifällig ausgenommenen Berichtes dankte er allen seinen Mitarbeitern mit der Bitte um deren weitere Betätigung, ebenso galt sein letzter Dank dem verstorbenen Schießleiter Max Marchner für dessen rastlose, aufopferungsvolle Tätigkeit. Der Bericht des Kassierers zeigte einen zufriedenstellenden Stand. Der Schießbericht des Kriegerkameradschaftsführers ließ erkennen, daß sehr gute Schützen vorhanden waren. So erhielt der Kam. Emil Jädel beim Wettkampfschießen des Kreises mit 106 Ringen einen Preis und die Kameradschaft ein Patronengeschütz. Als Schießleiter wurde Kam. Paul Donath berufen, während Kam. Martin Radig zum Kameradschaftspfleger ernannt wurde. Kreisführer Richter verbreitete sich in einer längeren Ansprache über die vielseitigen Aufgaben und Pflichten des Kriegerkameraden-Bundes und der Kriegerkameradschaften und warb für den vom 3.—5. Juni in Rassel stattfindenden Reichskriegertag. Am 26. März läuft in der Kameradschaft ein Film „Die neue Wehrmacht“. Ortsgruppen-

Freiwillige für die Kriegsmarine

Wie das Oberkommando der Kriegsmarine bekanntgibt, sind die Einstellungsaussichten für Freiwillige des Flottenstützpunktes durch die bevorstehende Indienststellung neuer Kriegsschiffe gestiegen. Es ist daher möglich, eine weitere Anzahl von Freiwilligen noch zum Frühjahr 1940 einzustellen, wenn sie sich bis spätestens zum 15. April 1939 beim II. Admiral der Nordflotte (Einstellung) in Wilhelmshaven oder beim

II. Admiral der Ostflotte (Einstellung) in Kiel schriftlich melden. Freiwilligenschein oder Wehrpaßauszug, Lebenslauf und zwei Passbilder sind mit einzuschicken. Lebensalter am Einstellungstage mindestens 17 und nicht über 23 Jahre. Zum Frühjahr 1940 angenommene Marinefreiwillige leisten im Winterhalbjahr 1939/40 den Reichsarbeitsdienst ab.

Neben Handwerken technischer Berufe werden auch Freiwillige aus anderen Berufen und ohne Berufsausbildung eingestellt. Vorbedingung ist, daß die Bewerber aufgeweckt, treuhaft und körperlich tauglich sind. Die Dienstzeit beträgt vier bis fünf Jahre, bei Auswahl zum Unteroffizier mindestens 12 Jahre. Nach der Auszubildung versehen die Marinefreiwilligen ihren Dienst auf Schlachtschiffen, Kreuzern, Zerstörern, Torpedo-, Minen- und U-Booten.

Auch für spätere Einstellungen werden Einstellungsgesuche von den vorgenannten Einstellungsbehörden laufend bis ganze angenommen. Näheres enthalten die von den Wehrerziehungsstellen zu beziehenden Merkblätter.

leiter Bürgermeister Hg. Schatten dankte dem Kriegerkameradschaftsführer und seinen Kameraden für deren treue Mitarbeit zum Wohle unseres Führers und Großdeutschlands, während der Kameradschaftsführer noch die Kameraden ermahnte, ihm stets treu zur Seite zu stehen und zu unterstützen. Den Dank der Kameradschaft für dessen vorbildliche Leitung brachte sein Stellvertreter Kamerad Richard August zum Ausdruck.

Schmölln, 7. Febr. Beim hiesigen Jahres-Hauptappell der freiwilligen Feuerlöschpolizei unter dem Oberbrandmeister Kluge konnte dieser den Bürgermeister Hg. Schatten, die Gemeindevorsteher, Ehrenmitglieder Streble und die passiven Kameraden begrüßen. Zu Ehren der verstorbenen Kameraden erhob man sich unter den leisen Klängen des Kameradenliedes von den Plätzen. In seinem Jahresbericht dankte der Oberbrandmeister Kluge vor allem dem Bürgermeister, Hg. Schatten, für dessen Bemühungen zur Beschaffung einer Motorpumpe, ebenso den Firmen G. G. Kunath, C. Sparmann & Co. und der Firma Streble für deren finanzielle Unterstützung, womit ein langgehegter Wunsch der Wehr in Erfüllung ging, die auch im vergangenen Jahre ihre Pflichten und Aufgaben im Interesse der Allgemeinheit wieder voll und ganz erfüllte. Vor der angeordneten Wehr verpflichtete Bürgermeister Hg. Schatten diese als Hauptpolizei im Sinne des Gesetzes über die Neugestaltung der Feuerwehren, und dankte im Namen der Gemeinde allen Kameraden für ihre treuen, aufopferungsvollen Dienste. Neun Kameraden, die ihre Leistungen voll erfüllten, erhielten seitens der Gemeinde ein wertvolles Buch über Wehr, auch folgte noch ein Geschenk seitens der Wehr. Ein besonderer Dank galt auch den verschiedenen Förderern für deren tatkräftige Unterstützung. Brandmeister Streibel sprach im Namen der Wehr noch dem Oberbrandmeister Kluge für dessen vorzügliche Tätigkeit den Dank der Kameraden aus.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 7. Febr. Der Männergesangsverein Neukirch hielt am Sonntagabend in der „Deutschen Eiche“ seine Jahreshauptversammlung ab, die recht gut besucht war. Nach Begrüßung durch den Vereinsführer, Kamerad Ernst Berger, erbatte der Schriftwart den Jahresbericht. Aus ihm ist u. a. hervorzuheben, daß der Verein im vergangenen Jahre bei einer großen Anzahl Veranstaltungen vertreten war. Der Verein zählt heute 68 Mitglieder, nachdem im Laufe des Berichtsjahres 5 An- und 12 Abmeldungen zu verzeichnen waren. Anschließend wurde der Kassenbericht gegeben. Der stellv. Vereinsführer und die Leiterin des gemischten Chores waren neu zu wählen, da die bisherigen Inhaber diese Ämter niedergelegt hatten. Als stellv. Vereinsführer wählte man Kam. Martin Heidler und als Leiterin des gemischten Chores Frau Frieda Sauer.

Neukirch (Lausitz), 7. Febr. Der Turnverein Neukirch a. S. B. hielt am 4. Februar seine Hauptversammlung ab. Der Vorstand Ernst Müller wies einleitend auf die großen politischen Ereignisse des vergangenen Jahres hin. Er ging dann mit der Vorlesung des Wochenberichts sowie mit der Bekanntgabe, daß es nicht mehr D.R.L., sondern D.R.S. heißt, zur Tagesordnung über. Unter Punkt 1 wurde die Badangelegenheit behandelt. Der wichtigste Punkt der Versammlung war die Zusammenlegung aller Turn- und Sportvereine von Neukirch. Diese Angelegenheit fand ohne jeglichen Widerspruch einstimmige Annahme. Hierauf dankte der stellvertretende Vereinsführer Walter Hennig dem Vereinsführer und seinem Stab für die treue und pflichtbewusste Arbeit dem Verein gegenüber. Die Versammlung fand ihren Ausklang mit dem alten deutschen Turnersied: „Turner auf zum Streite...“

Aus dem Meißner Hochland

Seeligstadt, 7. Febr. Fröhliche Stunden bei der Kriegerkameradschaft. Am 5. Februar hielt die hiesige Kriegerkameradschaft des N.S.-Reichskriegerbundes im Erbgericht ihr Wintervergüßen in der Form eines Tanz- und Unterhaltungsabends ab. Da alt und jung zahlreich erschienen war, konnten der Kameradschaftsführer Reinhard Rädiger und Bürgermeister Otto Bergmann in ihren herzlich gehaltenen Ansprachen eine stattliche und frohgelante Gemeinde begrüßen. Besonders mahnte der Bürgermeister, die Dorfgemeinschaft zu beugen und zu pflegen. Während das Tanzbein ruhte, bildeten die humoristischen Einlagen die Hauptbeschäftigung des Abends, wobei sich Kamerad Fritz Kiedel als wirkungsvoller und mit sprühender Lustigkeit begabter Ansager erwies. Ob die Mädchenmädchen lustige Reime sangen, ein modern lackiertes Ehepaar seine derben Späße rührte, der Orgelmann aus der Masse mit seinen Welsen die Besucher erfreute oder die Buttertischen aus der Kamerader Pflege gar manche zeitgemäße Wahrheiten sagte, immer dröhnte Lachsalbe um Lachsalbe durch den Saal. Eine Gipsfellektion stellte aber wieder das Anstreben von Frau Kiedel, die mit ihrem Eitel „Julchen und Malchen“ aufwartete, dar. Da hörte man in meisterhafter Vortrag unsere kernige bodenkundige Mundart und auch einige Dorfgeschichten, so ganz frisch aus dem Leben gegriffen. Entsprechende Kostime erhöhten noch die Wirkung. Rang anhaltender Beifall drückte allen Darstellern.

Das Tierkreislicht

Der gestirnte Himmel im Februar 1939

Von Dr. Erwin Kossinna

Wer an einem klaren, mondlosen Februarabend kurz nach dem Eintritt völliger Dunkelheit aufmerklos den westlichen Himmel mustert, wird einen zarten, äußerst schwachen Lichtschein bemerken, der von der Gegend des Sonnenuntergangspunktes schräg nach links oben aufsteigt und sich etwa in halber Himmelshöhe verliert. Der Schein hat die Gestalt eines nach oben sich verjüngenden Lichtkegels, dessen Helligkeit von der Mittelhöhe nach den beiden Rändern abnimmt. Seine Lage stimmt mit der Ekliptik oder dem Tierkreis (Zodiacus) nahezu völlig überein, weshalb man ihn Zodiacal- oder Tierkreislicht genannt hat. Nun steigt die Ekliptik in den frühen Abendstunden im Februar steil über dem Horizont empor. Ihre hohe Lage wird bekanntlich durch die Sternbilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs und Löwe angedeutet. Dementsprechend steigt auch das Tierkreislicht steil aufwärts und ist im Februar am günstigsten zu beobachten. Aber selbst zu dieser Jahreszeit erreicht das Tierkreislicht in unseren Gegenden kaum die Helligkeit der Milchstraße. Man wird daher zu seiner Beobachtung nicht nur einen besonders klaren Abend wählen, sondern auch alle störenden Lichtquellen vermeiden müssen; denn nur ein ausgerichtetes, an die Dunkelheit gewöhntes Auge kann den eigenartigen Lichtschein wahrnehmen. Auffälliger als bei uns ist das Tierkreislicht in südlichen Gegenden, besonders in den Tropen, wo es zu jeder Jahreszeit einen wunderbaren Schmuck der Nächte bildet. Neuere Beobachtungen haben die Ansicht bestätigt, daß das Zodiacallicht nicht atmosphärischer Ursprungs ist, sondern von einer Wolke äußerlich fein verteilten kosmischen Staubes herrührt, der die Sonne in der Ebene der Ekliptik umgibt und das Sonnenlicht reflektiert.

Am Abendhimmel sind im Februar von den Planeten mit freiem Auge nur Jupiter und Saturn zu sehen. Jupiter steht nach Sonnenuntergang bereits tief im Westen und verschwindet Mitte Februar in der Dämmerung. Saturn im Sternbild der Fische bleibt bis 21 Uhr über dem Horizont. Am Morgenhimmel strahlt Venus als weitaus hellster Stern. Eine reizvolle Konstellation bietet sich dem Sternfreund am 15. Februar, etwa 1½ Stunden vor Sonnenuntergang, wenn die seltene Mondfichel unmittelbar neben dem Morgenstern steht. Der rötliche Mars erscheint bereits gegen 3 Uhr im Südosten und bewegt sich langsam im Skorpion über dem ebenfalls rötlichen Antares.

Von ungewöhnlicher Schönheit ist im letzten Wintermonat der abendliche Fixsternhimmel. Die glanzvollen Wintersternbilder befinden sich bald nach Eintritt der Dunkelheit in günstiger Stellung. Gegen 20 Uhr finden wir den Orion hoch im Süden, rechts darüber den Stier mit den beiden Sternhaufen der Ohren rings um Aldebaran und der Plejaden. In der Verlängerung der drei Gürtelsterne des Orion nach links unten funktelt Sirius mit bläulich weißem Licht. Unter dem Orion bemerken wir die nur aus schwächeren

Sternen bestehenden Bilder Dase und Taube, während Eridanus, Wallfisch und Fische den Südwesthimmel erfüllen. Als mattschimmerndes, aber in sich reich gegliedertes Lichtband zieht die Milchstraße von Südosten zwischen Sirius und Procyon hindurch über die Zwillinge Kastor und Pollux zum Fuhrmann, wo nahe dem Zenit die helle Kapella strahlt, und senkt sich dann über Perseus und die W-förmige Kassiopeia zum Herkules im Nordwesten. Besonders die Himmelsgegend zwischen Fuhrmann und Kassiopeia ist durch großen Sternreichtum ausgezeichnet, und es gewährt einen großen Reiz, diese Gebiete mit dem Feldglas zu durchmustern. Mit dem Fernglas finden wir auch leicht den Doppelstern η und ζ in Perseus, hart an der Grenze gegen die Kassiopeia, der auch schon mit freiem Auge erkennbar ist. Die beiden Sternhaufen enthalten zahlreiche Sternchen, deren Helligkeit periodisch zu- und wieder abnimmt. Da die Blickperiode in enger Beziehung zur Leuchtkraft steht, ließ sich die Entfernung dieser Sterne, die sämtlich Lichtriesen im Vergleich zu unserer Sonne sind, leicht ermitteln. Danach sind die beiden Sternhaufen rund 3000 Lichtjahre entfernt, entsprechend 30 000 Billionen Kilometer. Im Perseus finden wir uns den optisch veränderlichen Stern Algol an, dessen Licht alle 69 Stunden durch den umlaufenden Begleiter kurz abgedunkelt wird. Solche Lichtminima lassen sich beispielsweise beobachten am 11. Februar 21 Uhr und am 14. Februar 19 Uhr. Die Helligkeit Algols sinkt dabei auf ein Drittel der normalen. Weislich schließt sich an den Perseus die Sternreihe der Andromeda mit dem berühmten Spiralnebel sowie Dreieck und Widder.

Östlich der Milchstraße sind die Sternbilder Krebs und Gr. Löwe herausgekommen. In dem unscheinbaren Sternbild des Krebses erkennen wir mit bloßem Auge einen milchigen Lichtfleck, die „Krippe“. Ein gutes Fernglas zeigt uns etwa 50 Sterne, die dort in rund 600 Lichtjahren Abstand zu einem lockeren Sternhaufen vereinigt sind und in gemeinsamer Fahrt durch das Weltall ziehen. Regulus, der Hauptstern des Löwen, steht ziemlich genau in der Ekliptik; er gehört zu den heißen Hellsternen mit Strahlungstemperaturen von mehr als 13 000 Grad (Sonne 5000 Grad). Regulus besitzt bei einer Entfernung von 50 Lichtjahren die Stärke Leuchtkraft der Sonne; sein Durchmesser ist fast doppelt so groß wie der unserer Sonne. Als Vorboten des kommenden Frühlings erscheint gegen 22 Uhr der gelbe Riesenstern Antares über dem östlichen Horizont.

Am Nordhimmel sehen wir rechts vom Polarstern, an dem der Kleine Bär hängt, den Himmelswagen im Gr. Bären aufwärts wandern; seine Deichsel ist nach unten gerichtet. Zwischen Kleinem und Großem Bären können wir die stark gebogene Sternlinie des Drachen verfolgen. Sein durch ein Sternviereck angelegter Kopf weist nach unten auf die dicht am Nordhorizont flimmernde Vega.

Die Sonne beginnt im Februar kräftiger zu steigen; ihre Mittagshöhe wächst um reichlich 8 Grad oder 16 scheinbare Sonnendurchmesser, die Tageslänge in Mitteldeutschland um 1½ Stunden. Der Mond zeigt folgende Lichtgestalten: Vollmond am 4., letztes Viertel am 11., Neumond am 19., erstes Viertel am 27. Februar.

Waden eine J...
Der...
erziehung...
bunt...
der...
geh...
auch...
Reich...
roß...
im...
Schon...
u n b...
unfer...
ben...
jedem...
liegenden...
bei...
find...
einer...
mach...
förmig...
wissen...
wie...
W...
Es...
Sol...
Die...
wohl...
B...
hat...
gegen...
j...
so...
E...
H...
bei...
der...
J...
me...
das...
die...
so...
ab...
C...
16...
Der...
Fedor...
und...
ohn...
Fedor...
lieh...
Mar...
Kri...
au...
Re...
Fran...
Er...
Er...
Wade...
Tri...
frage...
W...
fort...
in...
W...
Fedor...
Sie...
ein...
ver...
eingel...
ich...
nic...
Sie...
F...
lassen...
V...
An...
das...
Er...
K...
Ja...
Geb...
J...
L...
L...
sein...
zu...
den...
Wege...
Der...
H...
auf...
sein...
ihren...
für...
W...
oft...
K...
A...
te...
nicht

Studienverkürzung auf allen Gebieten

Studienverkürzung auf allen Gebieten

Berlin, 6. Febr. Der Leiter des Amtes Wissenschaft und Hoch-
erziehung bei der Reichsstudentenführung, Dr. Fritz Kubach, be-
gründet in dem organisationalen Organ „Der Altherren-
bund“ den Wunsch der Reichsstudentenführung nach Maßnahmen
zur Studienverkürzung auf allen Gebieten, wobei er davon aus-
geht, daß nunmehr auf die Verkürzung des technischen Studiums
auch die durch den Reichserziehungsminister verfügte Kürzung des
Medizinstudiums erfolgt ist. Es geht letzten Endes um eine sinn-
volle Neuordnung des Studiums und der akademischen Ausbildung
im Hinblick auf eine optimale Erziehung und Ausbildung des
Kadavers der geistig-tätigen Berufs- und damit um eine
Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft
und Technik sowie um eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit
unserer wissenschaftlichen Forschung. Die bestehenden Mängel des
heutigen Studien- und Ausbildungswesens, wie zu lange Stu-
dien- und Ausbildungszeiten, zu hohe Kosten, ungenügende Be-
schäftigung der Jungakademiker usw. müßten wegen der in ihnen
liegenden Gefahren durch Sofortmaßnahmen behoben werden. Da-
bei gelte als Grundsatz, daß nur solche Maßnahmen zu treffen
sind, die jeden Leistungsabfall verhindern, die im Gegenteil zu
einer Leistungssteigerung führen. Erforderlich als Sofort-
maßnahmen erscheine die generelle Studien- und Ausbildungsver-
kürzung. Sie könne durch eine sinnvolle Verbindung zwischen
wissenschaftlichem Studium und berufspraktischer Ausbildung so-
wie durch eine Verlängerung der Semesterarbeitszeit um je einen

Monat ermöglicht werden. Es würden dann immer noch vier
Monate Ferien bleiben und damit genügend Zeit für die eigene
Arbeit der Studenten, evtl. Leistung von Wehrmachtsübungen usw.
Weiter wiederholt der Referent die Forderung nach gebühren-
freiem Studium, vor allem im Hinblick auf die Erweite-
rung der Möglichkeiten des Zuganges zum Hochschulstudium für
die Besten aus allen Volksschichten ohne Rücksicht auf ihre wirt-
schaftliche Lage. Sodann sei die Erhöhung der Förderungsmittel
und Vereinfachung des Förderungswesens geboten. Ferner
müsse eine Besoldung der Jungakademiker erreicht
werden, die ihrer Leistung entspricht und die auch während der
berufspraktischen Ausbildungszeit ein Existenzminimum
sichern muß. Zusammen mit der Ausbildungsverkürzung
müsse die Möglichkeit der Familiengründung für die Akademiker
mit 25 Jahren geschaffen werden. Darüber hinaus sei eine Nach-
wuchsförderung durch Ausbau auch des Langemarsstudiums drin-
gend nötig.

Zeit 1. Februar läuft der Berufswettkampf, zu
dem sich in Sachsen weit über 200 000 Schaffende angemeldet
haben. Die Deutsche Arbeitsfront erwartet von allen denen,
die sich anmelten, daß sie auch dieser Verpflichtung nach-
kommen und am Wettkampf teilnehmen.

Wissenschaft und Technik Feuer im Dachstuhl

Was ist handhatter: Holz oder Eisen?
Es gibt bereits eine lange Reihe von Versuchen, die das
Holz gegen die Flamme widerstandsfähig zu machen versuchen.
Die Holz hat die 50 nicht unerheblich überschritten. Aber ob-
wohl die Technik bedeutende Erfolge erzielen konnte, ist die
Wissenschaft in diesem Punkte selbstamerweise nicht ganz einig.
Die Sanz Gaderer in der „Chemiker-Zeitung“ äußert,
hat man in der Tat festgestellt, daß unbehandeltes Holz sich
gegen den Brand besser behauptet als das Eisen, und zwar
besonders deshalb, weil es sich im Feuer nicht so sehr und nicht
so schnell durchbiegt wie der metallische Träger.
Einige interessante Beispiele zu dieser Frage hat Professor
Wieser im „Deutschen Zimmermeister“ geliefert. So stellte er
bei einem Brande in der Schweiz fest, daß die Wände und so-
gar der Dachstuhl eines zweistöckigen, mit Verschalung und

Verschindelung versehenen Fachbauwerkes teilweise unversehrt
geblieben waren, obwohl man Nichtenholz verwendet hatte.
Des ferneren verwies der genannte Forscher auf das Knochen-
bauernamtshaus in Hildesheim, dessen tragende Balken aus
Eichenholz bestehen. Einmal fing der obere Teil des Daches
Feuer. Aber die Flamme konnte nur bis zum zweiten Ach-
gebälk vordringen. Hierbei gehört auch der Brand des Berliner
Doms vom Jahre 1929. In der Dachkonstruktion der
Kuppel hielten die tragenden hölzernen Teile stand, und auch
die Last der bronzenen Riesenfiguren vermochte nicht den ge-
fährdeten Einsturz herbeizuführen.
In günstigen Ergebnissen kamen auch die Prüfungen, die
im Jahre 1901 im Auftrage des Hamburger Senats an Drei-
eckshäusern aus Kiefer und Eiche vorgenommen wurden. Die
Stützen hielten im Feuer 90 Minuten bis zum Bruch aus. Die
Giebelstämme dagegen waren bereits nach 60 Minuten einge-
knickt.
Solche Erfahrungen berechtigen selbstverständlich nicht zu
dem Schluß, als sei nun etwa eine Behandlung des Holzes
zum Zwecke der Feuersicherheit überflüssig. Es sollte nur dar-

getan werden, daß dem Holze bei Bränden eine höhere Stand-
festigkeit eigen ist als dem Eisen, und es liegt auf der Hand,
daß solche natürlichen Vorgänge durch künstliche Mittel nach-
träglich erhöht werden müssen. Durchaus zu billigen ist daher
die Forderung, daß gerade heute aus Gründen des Luftschutzes
nur noch solches Holz eingebaut wird, dem auf eine der vielen
gebräuchlichen Methoden eine erhöhte Feuersicherheit ver-
liehen wurde.

Als besonders lehrreich führt Hans Dabert die Großver-
suche an, die im November 1935 in Leipzig vorgenommen wur-
den. Es handelte sich damals um eine Stadtregulierung, in
deren Verlaufe ganz Häuserblöcke niedergebrannt wurden.
Das geschah mit voller Absicht. Ein Abbruch hätte sich nicht
gelohnt, weil das Altmaterial unverwertbar gewesen wäre.
Das war eine günstige Gelegenheit zu wissenschaftlichen Ver-
suchen. So stellte man in einem Dachboden eine Trennungswand
auf, die aus imprägniertem Holz bestand. Sie konnte
auch im heftigsten Brande 30 Minuten Widerstand leisten.
Dann legte man die Trennungswand zwischen drei Dach-
stühlen nieder. Der mittlere von ihnen wurde mit einem
Feuerschutzmittel besprengt. Es zeigte sich nun, daß die
Flamme nicht vom ersten auf den dritten Dachstuhl übersprin-
gen konnte, denn der zwischen ihnen liegende imprägnierte
bot keine Nahrung. Und als man ihn selbst in Brand steckte,
war das Feuer so sehr gedämpft, daß es nicht auf das noch un-
verbrannte Holz übergriff.

Gold aus dem Teffin

In Deutschland hat das Gold, jener erkochteste Besitz der
Menschheit, seine Rolle als Grundlage aller Wertmaßstäbe
eingebüßt, seitdem unsere Währung ihre natürliche Sicherung
in der nationalen Produktionskraft fand. Die Goldförderung
der Erde wird in den Wirtschaftskreislauf des Reiches kaum
noch statistisch verfolgt. So konnte es geschehen, daß sehr er-
folgreiche Probeförderungen des italienischen Teffingoldes
kaum ein Echo fanden. In Wirklichkeit hatten die seit zwei
Jahren systematisch vorwärtsgetriebenen Grabungen in jenem
schönen Fichtal schon als Arbeitsleistung eine besondere Auf-
merksamkeit verdient. Von insgesamt 500 Grabungen waren
nur zwei ohne Ergebnis, je Kubikmeter des dort in ungeheurer
Mächtigkeit auftretenden Alluvialsandbesatzes ergabte man eine
durchschnittliche Feingoldausbeute von 0,2 Gramm, die an

Je mehr wir unsere Kinder lieben, um desto weniger kann uns
das genügen, daß sie nur in unsere Fußstapfen treten, sondern
die Kinder sollen besser werden, als die Eltern waren, und
so ein jedes heranwachsende Geschlecht sein erziehendes
abtragen zu seiner Zeit. Schleiermacher



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Wagen mit Anja und Fedor fuhr durch die Nacht.
Fedor sah am Steuer, Anja neben ihm. Die Straße war glatt
und ohne Kurven. Der Wagen ging wie von selbst. Anja sah
Fedor's Profil unter dem weichen Hut, besinnungslose Ver-
schmelzung war in ihr. Sie wollte ihn für sich haben, und diese
Marille sollte ihr nicht in den Weg kommen. Aber auch mit
Krieger hatte sie noch eine Rechnung zu begleichen. Er wußte
nämlich, und trotz alles dessen, was Fedor Stroch für sich als
Recht in Anspruch nahm, weil er ein Mann war, für seine
Frau würde er bestimmt einen tadellosen Ruf wünschen. —
Er ließ sich nicht durch Märchenzählungen rühren wie
Widana. Wenn Krieger herausbekam, daß diese Cousine
Mabeleine eine Erfindung war?

„Trinken wir noch zusammen einen Kaffee bei mir?“
fragte sie halblaut und legte ihre Hand auf den Arm Fedors.
„Wie bitte?“ Fedor war mit seinen Gedanken ganz weit
fort gewesen, bei Marille und diesem lästigen Menschen da
in ihrer Nähe.

„Wissen Sie, daß Sie wirklich ungalant geworden sind,
Fedor Stroch?“ fragte Anja heftig. „ach nein, entschuldigen
Sie sich nur nicht, glauben Sie, eine Frau spürt nicht, wenn
ein Mann mit seinen Gedanken ganz woanders ist? Jetzt
verstehe ich auch, warum Sie mir nicht sagen wollten, wo Sie
eingeladen sind. Ich finde das trübend, Fedor Stroch. Wenn
ich geahnt hätte, Sie bei Marille Rhona zu treffen, wäre ich
niemals...“

Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen.
Fedor von Stroch hatte den Wagen langsamer fahren
lassen, nun hielt er. Der volle Frühlingsmond stand über den
Birken und beschien Anjas schönes Gesicht.

„Anja, Sie keine Schwindlerin, warum sagen Sie nicht,
daß Sie gerade deswegen gekommen sind?“

Er lächelte amüsiert. Da warf Anja mit einem trotzigem
Ausschlagen die Arme um seinen Hals:

„Ja, also gut, ich bin eben so, ich habe keine milchsuppige
Gebuld, ich hab dich lieb, du!“

Ihre Augen waren ein schmaler dunkler Glanz, ihre
Lippen suchten die seinen. Fedor Stroch hätte nicht er selbst
sein müssen, wenn er nicht jetzt das Kuffrennen seines Blutes
geschürt hätte. Marille — schon es ihm noch durch den
Einn. Aber was hatte dies hier mit seiner Liebe zu Ma-
rilla zu tun? Nichts, gar nichts. Dies hier war ein reizen-
des Spiel, mehr nicht. Marille war der Ernst, trotz allem.
Rein, er nahm ihr nichts, wenn er pflichtete, was für ihn am
Bege blühte.

Der Morgenstern stand schon in einem kühlen Blau am
Himmel, da lenkte Fedor Stroch seinen Wagen heimwärts.
Auf seinen Lippen war noch die Wärme von Anjas Bärtlich-
keiten. Eine tolle kleine Person und so durchaus einfach in
ihren Impulsen. Alles worum sich zum Beispiel Marille bis
zur Leidenschaft ergrühte, abstrakte Dinge, Heimat, Vaterland,
Politik, Menschheitsideale, während sie in allem Persönlichen
so kühl und sachlich sein konnte — alles das existierte für
Anja Widana nicht. Sie war ein richtiges kleines Weibchen,
Liebe und Eitelkeit, Verdung und Gewahren, weiter existier-
te nichts für sie. Doch alles war so entzückend klar, auch

jede ihrer kleinen Pläne, mit denen sie ihre Ziele erreichen
wollte. Alles paßte zu ihr, ihre Verpflietheit, ihre Koffertier.
Man konnte nicht anders, als sie reizend zu finden, sie wie
ein nettes Spielzeug hinzunehmen. Nur mußte man sich dar-
über klar sein und auch ihr klar machen, mehr als ein Spiel-
zeug war sie einem nicht. Aber das würde sie schließlich be-
greifen. — Er fuhr langsam durch die heller werdende Däm-
merung, die Straßen am Wege standen silbern und betaut,
die Bäume tauchten klar aus dem milden Silber, in einem
Bauerngarten am Wege sang eine Amsel in den Frühlings-
morgen hinein. Jetzt zu Hause noch eine Zigarette und dann
schlafen. Von einem Kradsturz schlug es fünf Uhr. Er mußte
auf einmal daran denken, daß Marille erzählt hatte, für
sie begänne jetzt der Arbeitstag. — Berrückt so etwas. Nun,
wenn sie erst seine Frau war, würde sie sich diese Arbeiter-
zeiten schon abgewöhnen!

Fedor war sehr ärgerlich, als der Diener am Vormittag
gegen elf Uhr energisch an seine Zimmertür pochte.
„Ferngespräch, Herr Baron.“
„Zum Teufel, wer ist es denn?“

Fedor dachte erst, es wäre vielleicht Anja — sie hatte ihm
für heute ihren Anruf angekündigt. Aber Anja war ja eine
Bangschläferin, wie man es selten antraf. Sie gab das ganz
unumwunden zu.

Frauen vor elf Uhr früh sind häßlich und Männer vor
elf Uhr schlechter Laune, das war einer von Anjas veräuf-
ten Aussprüchen, die in der ganzen Gesellschaft bekannt und
weitergegeben wurden. — Also war es natürlich nicht Anja,
deren Stimme jetzt zu Fedor klang. Sondern es war Paris,
das sich meldete, und sein Freund, der Großindustrielle Kor-
zewski aus Lodz.

„Hallo, Stroch, du mußt deinen Urlaub unterbrechen“,
sagte er ihm gleich nach der Begrüßung, hier ist eine kleine
Teufel im Gange. Man intrigiert gegen dich, unser guter
Freund Reez hat mit Hilfe einiger Gönner die Hoffnung,
das große Winenprojekt zu finanzieren. Es wäre gut, du
würdest hier einmal nach dem Rechten sehen, vielleicht mit
Umweg über Warschau, um dort deine Maßnahmen zu treffen.
Es wäre doch ärgerlich, wenn Reez dir das Geschäft vor
der Nase fortschnappen würde.“

„Teufel noch eins, das wäre doch — also ich danke viel-
mals, Korzewski, ich reise heute noch ab. Man soll nur nicht
glauben, mich für dumme lassen zu können. In Warschau
habe ich schon meine Freunde — der Reez wird sich wundern.“

„Wiedersehen, Stroch —“ hörte er noch, dann die Telefo-
nistin vom Amt: „Paris hat angehängt.“

In der nächsten Stunde wußte der Diener nicht, wo ihm
der Kopf stand. „Den Koffer, ich fahre nach Warschau. Das
Auto in einer Stunde vorfahren lassen. Inspektor Blausch-
kis soll kommen. Bestell Telefonverbindung mit Birkenhof.
Frühstück mit drei Eiern im Glas und Fleisch — pastscholl!“

Auf seiner morgendlichen Krankenbesuchsfahrt hatte sich
Dr. Beltz Günftler Krieger noch einmal angesehen. Ver-
stiebtig steckte er jetzt sein Söhrrohr ein. „Nur immer so
weiter, dann können Sie so sachte anfangen, an Arbeiten zu
denken.“ Er klopfte Günftler Krieger auf die Schulter. „Eine
fabelhafte Natur haben Sie ja schon, das muß man Ihnen
lassen. So etwas von schneller Erholung ist mir in meiner
Praxis noch selten vorgekommen. Na, und was macht das
Beinchen? Zeigen Sie mal her! Auch schon recht gut beweg-
lich! Sehen Sie, die Massagen von Schwester Eriehde haben
genützt. Also weiter täglich Übungen machen, spazieren
gehen, natürlich mit Maß — und im übrigen alles so, wie
verordnet!“

„Derr Doktor“, fragte Günftler Krieger schnell, „ich kann
mich also eigentlich als gesund betrachten?“
„So halb und halb, kann man wohl sagen.“
„Dann darf ich also in der nächsten Zeit abreisen?“
„Auch dem steht nichts im Wege. Wohin wollen Sie denn
so eilig?“ fragte Beltz, der von Marille in ihren Plan be-
reits eingeweiht war.

„Eigentlich weiß ich das noch nicht, Herr Sanitätsrat.“

„Na, dann würde ich ja nicht so einfach mit Beifafa und
Zuhu in die Welt hinein, sondern würde mir alles erst ein-
mal in Ruhe überlegen. Es treibt Sie doch hier nichts fort.
Sie haben es hier wie im Himmel.“

Günftler Krieger lag es auf den Lippen zu sagen: „Ja,
eben deshalb.“ Aber er schwieg. Er konnte es doch keinem
Menschen begreiflich machen, wie es ihn drängte, hier fortzu-
kommen, obwohl er sich vor der Stunde des Abschieds von
Marille fürchtete, wie vor nichts auf der Welt.

Inzwischen wariete Marille wie immer unten auf Dr.
Beltz's. „Alles in schönster Ordnung, mein Mädchen“,
sagte er, „der Mann da oben plagt vor Arbeitsdrang. Wenn
ich ihn hier behalten wollt, dann habt ihr den richtigen Men-
schen.“

„Ja, meinst du, Onkel Beltz, daß man es wirklich tun
soll?“ Aber sie fragte es eigentlich nur, um von Beltz
eine Bestätigung ihres eigenen Willens zu erhalten.

„Wenn du mich fragst, obwohl eigentlich Gröll die zu-
ständige Instanz dafür ist, würde ich sagen: Ja! — Man
hat als alter Landdoktor so seine Menschenkenntnis. Der
Krieger ist ein ordentlicher Burche. Wenn Gröll ihn ein
paar Wochen unter die Fuchtel nimmt und ihm die Beson-
derheiten hier auf dem Gute klarmacht, dann werdet ihr
einen tüchtigen Mitarbeiter haben.“

„Das meint Gröll auch. Ach, Onkel Beltz, es wäre
doch schön, könnte man Krüger hier einen Wirkungskreis
schaffen.“

„Die Entscheidung darüber steht nur dir zu! Entweder
du hast Vertrauen zu ihm, dann tuft du ein gutes Werk. Oder
du hast das Vertrauen nicht, dann laßt du ihn gehen.“

„Ich lasse ihn nicht gehen“, dachte Marille heiß und be-
schloß, bei der nächsten Gelegenheit mit Krieger zu reden.

Fedor von Stroch war heute ganz gegen seine Gewohn-
heit sehr schnell fertig geworden. Das Frühstück stand bereit,
und da kam auch schon die Verbindung mit Birkenhof. Fedor
hatte Glück. Marille war gerade von der Rentmeisterei zu-
rückgekommen und im Hause.

Fedor berichtete ihr von dem Gespräch mit Paris.
„Es tut mir so leid, Marille, daß ich dich nun eine Zeit
nicht sehen werde — wie sagst du? Natürlich bist es nichts,
der Beruf geht vor. Du bist schrecklich vernünftig, Marille.
— Es würde nichts nützen, unvernünftig zu sein? Aller-
dings — aber ich fände es doch nett, wenn du ein wenig trau-
rig wärst. Das bist du? Darf ich es glauben? ... Ich kenne
dich schnell zum Tanz, Bleibung. Aber das sage ich dir, wenn
ich alles gut erledigt habe und zurückkomme, dann wird Ver-
lobung gefeiert...“

Er sprach noch allerhand verliebte Worte, obwohl Ma-
rilla immer dazwischen machte, er dürfte den Zug nicht ver-
säumen.

Vor der Tür des Zimmers stand Inspektor Blausch-
kis und hörte das Gespräch Fedors mit Marille von Rhona.
Seine Lippen wurden zu einem schmalen Strich. Fräulein
von Rhona und der Herr gehörten wieder zueinander? Am
Ende kam sie hierher auf Gut, säßerte in allen Winkeln und
Ställen, bei der Milchabgabe und beim Getreideverrechnen?
Man wußte ja, wie sie es auf Birkenhof machte, genau so
wie der alte Gröll. Da konnte man keinen Gentrer Roggen
beiseite bringen, keine Milchrechnungen ändern — die maß
und kontrollierte alles nach. Das waren ja schöne Ausfich-
ten! Dann war es vorbei hier mit dem guten Leben. Sein
Mund war noch verkniffen, als er zum Herrn gerufen
wurde.

Gerade als Fedor sich fertig machte, um zur Bahnstation
zu fahren, rief Anja an. Sie war erst ein wenig getränkt
über Fedors Kürze. Sie hatte sich offenbar auf einen rich-
tigen Frauenschwanz am Telefon eingestellt. Doch als sie
hörte, worum es ging, daß Fedor nach Paris müßte, Kerger
hätte, sich in Warschau aufhalten wollte, war sie ganz Teil-
nahme und Interesse.

(Fortsetzung folgt.)

